Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Republik. 1918-1930
40 (1926)

290 (13.12.1926)

urn:nbn:de:gbv:45:1-522407

Visual Library

40. Jahrgang

Die „Republik" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Der Abonnementspreis beträgt für einen Monat 2.00 Reichsmark frei Haus, für Abholer von der Expedition (Peterstraße 76) 1.70 Reichsmark, durch die Post bezogen für den Monat 2.00 Reichsmark.

Republik

Preis 10 Pfennig

Anzeigen: mm-Zeile od. deren Raum für Rüstr.-Wilhelmsh. u. Umg. 10 Pf., Familienanzeig. 8 Pf., für Anzeig. auswärt. Interessenten 20 Pf. Reklamen: mm-Zeile lokal 50 Pf., ausw. 70 Pf. Rabatt nach Tarif. Platzvorschriften unverbindl. Geschäftsstelle in Oldenburg: Kaserniensallee 32, Fernsprecher Nr. 1795

Norddeutsches Volksblatt – Sozialdemokratisches Organ für Oldenburg-Ostfriesland – Oldenburger Volksblatt

Hauptexpedition: Peterstraße 76 Fernsprecher Nr. 58 | Wilhelmshaven-Rüstringen, Montag, 13. Dezember 1926 * Nr. 290 | Redaktion: Peterstraße Nr. 76 Fernsprecher Nr. 58

Das Ergebnis von Genf.

Die strittigen Festungs- und Kriegsmaterialfragen sollen durch die Botschafter endgültig geregelt werden. – Die Kontrollkommission wird am 31. Januar aus Deutschland zurückgezogen.

(Eigener Radiobericht aus Genf.)

Am gestrigen Sonntag wurde in Genf über die schwebenden Abrüstungsprobleme nach zwei längeren Ministerbesprechungen eine endgültige Vereinbarung erzielt, und zwar in dem Sinne, daß die interalliierten Kontrollinstanzen mit dem 31. Januar 1927 Deutschland endgültig verlassen. Die Verständigung wurde in einem Protokoll niedergelegt, das folgenden Wortlaut hat:

„Im Verlauf einer Besprechung, die am 12. Dezember 1926 in Genf zwischen den Vertretern der Regierungen von Deutschland, Belgien, Frankreich, England, Italien und Japan über die Frage der interalliierten Kontrollkommissionen und der bei der Botschafterkonferenz noch schwebenden Fragen stattgefunden hat, ist zunächst mit Genugtuung festgestellt, daß über den größten Teil der über 100 Fragen, die zwischen den genannten Regierungen im Juni 1925 über die Ausführung der Militärbestimmungen des Vertrages von Versailles streitig waren, eine Verständigung erzielt worden sei. Nur bei zwei Fragen stand die Verständigung noch aus. Aber alles berechtigt zu der Hoffnung, daß auch diese beiden Fragen geregelt werden können, denn es ist vereinbart worden:

1. Die diplomatischen Erörterungen in den Fragen der Festungen und des Kriegsmaterials werden von der Botschafterkonferenz fortgesetzt werden. Es werden neue Vorschläge gemacht, um die Erörterungen zu fördern und ihren Abschluß zu erreichen.

2. In der Zwischenzeit bis zur Erzielung einer Lösung werden alle in Rede stehenden Arbeiten an den Festungen eingestellt, unbeschadet des Rechtes der Parteien, ihren Rechtsstandpunkt aufrechtzuerhalten.

3. Die Interalliierte Militärkontrollkommission wird am 31. Januar 1927 aus Deutschland zurückgezogen. Von diesem Tage findet Artikel 213 des Friedensvertrages nach Maßgabe der vom Völkerbundsrat gefaßten Beschlüsse Anwendung.

4. Wenn an diesem Tage die bezeichneten Fragen wider Erwarten noch keine gütliche Lösung gefunden haben sollten, werden sie an den Völkerbundsrat gebracht.

5. Zu allen Fragen, die mit Ausführung mit der erzielten und noch zu erzielenden Lösung zusammenhängen, kann jede der auf der Botschafterkonferenz vertretenen Regierungen ihren Botschaftern in Berlin einen technischen Sachverständigen attachieren, der geeignet ist, mit den zuständigen deutschen Behörden ins Benehmen zu treten.

Deutscherseits wird zu Punkt 4 die Auffassung vertreten, daß ein Appell an den Völkerbund nur in Rechtsfragen stattfinden kann. Falls der Rat selbst eine Lösung nicht zu finden vermag, muß er nach deutscher Auffassung über die strittigen Punkte ein Rechtsgutachten des Haager Gerichtshofes einholen."

•

Der Sonderkorrespondent des „Sozialdemokratischen Pressedienstes" in Genf schreibt zu dem Abschluß der dortigen Beratungen: Der Optimismus Briands hat recht behalten. Man ist „über den Berg hinüber", aber die Stunden, die hinter uns liegen, waren in gewissen Augenblicken kritisch, ja sogar kritischer, als es selbst dem aufmerksamsten Pressevertreter hier sichtbar wurde. Was im Laufe der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag zwischen dem Hotel „Bergues", in dem die französische Delegation wohnt, und dem Pariser Finanzministerium, in dem sich das französische Kabinett versammelt hatte, sich abgespielt hat, war wahrscheinlich kritischer, als es die geschickte Verschleierungskunst Briands erkenntlich werden ließ. Der ernste, fast melancholische Ausdruck im Gesicht Briands während der Rede, die er im Völkerbundsrat hielt anläßlich der Beglückwünschung zum Nobelpreis, war allerdings stark aufgefallen und doch konnte der französische Außenminister zu jener Stunde noch nicht wissen, was in der zweiten Nachmittagssitzung des französischen Kabinetts beschlossen war.

Nach allem, was in den französischen Kreisen erzählt wird, hat Briand seine Kollegen in Paris nicht im Zweifel darüber gelassen, daß er den Versuch, seine französisch-deutsche Annäherungspolitik zu durchkreuzen, mit der Demission beantworten werde. Dasjenige Mitglied des französischen Kabinetts, das berufen schien, in Briands Abwesenheit der Hauptverteidiger seiner Politik zu sein gegenüber den Angriffen der Herren Tardieu und Marin (die sich unversöhnlicher als der Ministerpräsident Poincaré zeigten), nämlich Herriot, wohnte der Kabinettssitzung am Sonnabend nicht bei, da er sich in seiner Eigenschaft als Bürgermeister von Lyon nach seiner Stadt begeben mußte. Trotzdem hat der Ministerrat Briand schließlich gewisse Vollmachten gelassen, die es ermöglichten, am Sonntag abend nach vielstündiger Verhandlung zur Annäherung zu gelangen.

Mit den nun beschlossenen Vereinbarungen ist wieder ein wichtiger Schritt vorwärts gemacht worden auf dem Wege, den man in Locarno einschlug. Während die Berliner sozialistische Fünf-Länder-Konferenz schon 1923 gefordert hat, die Ersetzung der reinen interalliierten Militärkontrolle durch eine Kontrolle des Völkerbundes, was jüngst die luxemburgische Sozialisten-Konferenz wieder forderte, wird nun endlich verwirklicht werden. In beiden Ländern — Frankreich und Deutschland — werden die nationalistischen Elemente den Außenministern die „Vernachlässigung nationaler Interessen" zeihen, richtete doch schon am Sonntag mittag der Pariser „Intransigant", ehe die endgültigen Beschlüsse in Genf gefaßt waren, scharfe Angriffe gegen Briands Politik. Doch Briand erklärte dazu: „Wenn man mich zwingen will, vors Land zu treten, nun, so bin ich bereit dazu. Vor Wahlen und dem Spruch des französischen Volkes fürchte ich mich nicht — im Gegenteil!" So sprach Briand am Sonntag morgen, als er von der ersten Sitzung der Minister zurückkehrte. Der Reichsaußenminister Dr. Stresemann darf getrost das gleiche vom deutschen Volke sagen, allen Reden des Herrn Scholz über die Notwendigkeit des Bürgerblocks zum Trotz!

•

Nach Schluß der Völkerbundstagung erklärte Dr. Stresemann gegenüber Pressevertretern, er, Stresemann, habe sich verpflichtet gefühlt, Vandervelde in öffentlicher Ratssitzung nochmals ganz besonders zu danken, da Vandervelde es gewesen sei, der von Anfang an zwischen den entgegenstehenden Ansichten loyal und erfolgreich zu vermitteln versucht habe.

(Genf, 13. Dezember. Radiowienst.) Die einzelnen Delegierten verlassen heute mittag zum größten Teil die Stadt. Briand beabsichtigt heute abend in Paris einzutreffen. Dr. Stresemann wird am Dienstag nach Berlin zurückkehren. — Am Mittwoch soll, wie verlautet, Stresemann in einem Kabinettsrat Bericht über die Genfer Verhandlungen erstatten, während dann am Donnerstag die große politische Aussprache im Reichstag beginnen soll.

Ein Attentat in Wien.

(Eigenbericht aus Wien.) Am Sonnabend wurde in Wien ein Attentat auf den mazedonischen Revolutionär Dr. Atanasow begangen. Atanasow ist, wie aus mazedonischen Kreisen mitgeteilt wird, der Führer der revolutionären Organisation der Mazedonier und ein Parteigenosse Panizzas, der vor etwa einem Jahre im Wiener Burg-Theater ermordet wurde. Atanasow wurde von der reaktionären Organisation der Mazedonier, die in Verbindung mit der bulgarischen Regierung steht, verfolgt und soll von dieser zum Tode verurteilt worden sein. Er befand sich am Sonnabend in Gesellschaft eines Freundes, ebenfalls eines mazedonischen Revolutionärs, namens Iwanow in seiner Wohnung, als sich ein Mann bei ihm meldete, der sich unter dem Namen Geschow oder Troschew vorstellte und gleich beim Eintritt in das Zimmer den Revolver zog und zwei Schüsse auf die beiden abgab, die jedoch ihr Ziel verfehlten, so daß die beiden Ueberfallenen unverletzt blieben. Ein dritter Schuß traf die Wohnungsinhaberin, die zufällig hereinkam. Der Attentäter flüchtete, wurde aber festgenommen und der Polizei übergeben. Er soll Moritz Prozen heißen und ein 29jähriger Tanzlehrer sein. Die Organisation, die ihn angestiftet hat, führt angeblich den Namen „Imro".

Zu dem Attentat auf Atanasow wird noch gemeldet, daß Atanasow bis vor zwei Jahren ein tätiges Mitglied dieser revolutionären Gruppe war. Seit zwei Jahren hat er sich aber politisch nicht betätigt. Deshalb kann man sich das Attentat nur damit erklären, daß die reaktionäre Gruppe das Attentat deshalb beging, weil sie trotz seiner Abkehr von der revolutionären Gruppe Atanasow für den Führer der revolutionären Gruppe hielt.

Mr Massigli, Generalsekretär der Botschafterkonferenz, der bei den Verhandlungen über die Frage der Kontrollkommission eine besondere Rolle spielte. Er hat auch die Beschlüsse der in Paris tagenden Botschafterkonferenz nach Genf überbracht.

Der Haushaltsausschuß stimmte einer Reichsgarantie zur Förderung des deutschen Außenhandels zu.

Oesterreich, Ungarn und die Tschechoslowakei sind der internationalen Rohstahlgemeinschaft beigetreten.

Die Gauvorsteherkonferenz des Verbandes der Deutschen Buchdrucker hat nach mehrstündigen Beratungen beschlossen, den am 28. Januar 1927 ablaufenden Lohntarif sowie den am 31. März 1927 ablaufenden Manteltarif zu kündigen.

Das Ringen um die Beihilfe.

Sorgt mehr für die Unteren! sagen die Sozialdemokraten. – Mittwoch wichtige Entscheidung?

Aus Berlin wird uns berichtet: Mit der Beschlußfassung über die Weihnachtsbeihilfe für Beamte und Kriegsbeschädigte haben die Regierungsparteien eine Aktion verbunden, die darauf hinauslaufen soll, den Erwerbslosen, Invalidenrentnern und Kleinrentnern ebenfalls eine Weihnachtsbeihilfe zu gewähren. Zu dem Zwecke hatten die Regierungsparteien, mit Ausnahme der Deutschen Volkspartei, mit dem Reichsfinanzminister Verhandlungen gepflogen und sich auf einen Betrag von 25 Millionen Mark verständigt, der zu diesem Zweck bereitgestellt werden soll.

Im Sozialpolitischen Ausschuß des Reichstags wurde am Sonnabend vormittag zu diesem Antrag Stellung genommen. Die Regierungsparteien beantragten, die 25 Millionen wie folgt zu verteilen: den über 26 Wochen Erwerbslosen je eine halbe Wochenunterstützung, den Invalidenrentnern und Witwen 6 Mark, den Waisen 3 Mark und den Kleinrentnern ein Drittel des Monatsbezuges zu gewähren. Demgegenüber verlangten die Sozialdemokraten, allen Erwerbslosen eine Wochenunterstützung, denen aber, die mehr als 26 Wochen erwerbslos sind, zwei Wochenunterstützungen zu gewähren und den Invaliden, Witwen und Waisen den Betrag einer halben Monatsrente zu geben. Dem Antrag bezüglich der Kleinrentner schlossen sich die Sozialdemokraten an. Nach anderthalbstündiger Aussprache im Sozialpolitischen Ausschuß wurden die Verhandlungen ergebnislos abgebrochen und die Sache an den Haushaltsausschuß zurückverwiesen.

Der Haushaltsausschuß nahm am Sonnabend abend zu der Angelegenheit Stellung. Der Vertreter des Reichsfinanzministeriums erklärte, daß der Finanzminister unter keinen Umständen über den Betrag von 25 Millionen hinausgehen wolle; man habe schon bereits mehr als 150 Millionen Mark Neuausgaben bewilligt, darunter allein für die früher erfolgte Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung 40 Millionen, für die Weihnachtsbeihilfe für die Beamten, Kriegsbeschädigten usw. 41½ Millionen usw. Der Antrag der Sozialdemokraten würde eine Ausgabe von etwa 60 Millionen Mark erfordern. Das sei unannehmbar.

Genosse Karsten erklärte, daß die festgesetzte Summe von 25 Millionen ohne nähere Begründung bewilligt sei. Man hätte ebensogut 20 oder 30 Millionen bewilligen können. Es habe sich lediglich um einen Handel zwischen den Regierungsparteien und dem Finanzminister gehandelt. Was jetzt geschehen solle, sei völlig ungenügend und laufende Erhöhungen müßten eintreten. Anträge der Sozialdemokraten nach dieser Richtung lägen seit längerer Zeit vor.

Infolge des Widerstandes der Parteien änderten die Sozialdemokraten schließlich ihren Antrag ab und verlangten, daß Klein- und Sozialrentnern folgende Summen gegeben werde: den Alleinstehenden 10 Mark, einem Ehepaar 15 Mark und jeder Waise 7,50 Mark. Genossin Schröder begründete diesen Antrag eingehend. Alles umsonst. Trotz sichtlicher Verlegenheit, namentlich im Zentrum, stimmten die bürgerlichen Parteien den Antrag der Sozialdemokraten nieder, und zwar mit 9:9 Stimmen, bei Stimmenthaltung der Deutschnationalen. Darauf wurde der Antrag der Regierungsparteien bei Stimmenthaltung der Sozialdemokraten und Kommunisten angenommen.

Die Regierungsparteien haben mit ihrem Beschluß eine krasse Ungerechtigkeit und eine Scheidung der Hilfsbedürftigen nach Klassen vorgenommen. Die Invalidenrentner und die Erwerbslosen werden daraus die Lehren zu ziehen haben.

•

Die Regelung der vom Reichstag und preußischen Landtag bereits beschlossenen einmaligen Beihilfe für die Reichs- und Staatsarbeiter wird voraussichtlich Mittwoch erfolgen. Da die Arbeiter im Tarifverhältnis stehen, sind besondere Verhandlungen mit den in Frage kommenden Organisationen notwendig.

Landesbibliothek Oldenburg

Zweite Beratung der Arbeitsgerichte im Reichstag.

(Eigenbericht aus Berlin.) Zu Beginn der Sonnabendsitzung des Reichstages kamen die Deutschnationalen wieder einmal in Verlegenheit wegen ihrer unwahrhaftigen Haltung zu den Aufwertungsfragen. Der Volksparteiler Scholz beantragte, die neuerlichen Aufwertungsanträge des bekannten Aufwertungsjuristen Dr. Best dem Rechtsausschuß zu überweisen. Demgegenüber verwies der Sozialdemokrat Keil darauf, daß dies ein Begräbnis dritter Klasse bedeute. Der Rechtsausschuß sei so überlastet, daß an eine Beratung dieser Aufwertungsanträge in absehbarer Zeit gar nicht zu denken sei. Wer überhaupt die Durchberatung dieser Anträge wolle, müsse sie dem Rechtsausschuß überweisen. Die Bemerkung Keils über die Aussichtslosigkeit einer Beratung im Rechtsausschuß wurde vom Vorsitzenden dieses Ausschusses, dem Volksparteiler Kahl, ausdrücklich bestätigt. Trotzdem überwies der Reichstag gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, Kommunisten und Völkischen die Aufwertungsanträge nicht dem Aufwertungsausschuß, sondern dem Rechtsausschuß. Damit haben die Deutschnationalen neben anderen bürgerlichen Parteien abermals gezeigt, daß sie im Ernst gar keine weitergehende Aufwertung wollen.

Der Reichstag wandte sich dann bei schwacher Besetzung der zweiten Beratung des neuen Arbeitsgerichtsgesetzes zu. Dieses Gesetz bedeutet einen wesentlichen Fortschritt, bringt es doch die Kaufmanns- und Gewerbegerichte lückenlos für das ganze Reichsgebiet. Einen weiteren Fortschritt bedeutet die Tatsache, daß nun auch alle Streitigkeiten aus kollektiven Arbeitsverträgen (Tarife) an die Arbeitsgerichte kommen müssen. Endlich besteht ein weiterer Fortschritt darin, daß Arbeiter als Vertreter ihrer Interessen und in allen Instanzen bis zum Reichsgericht hinauf zugelassen sind.

Der Reichsarbeitsminister Dr. Brauns und der Reichsjustizminister Dr. Bell hearündeten den Gesetzentwurf in kurzer Rede. Beide wandten sich gegen die Uebertreibungen in den Protesterklärungen des Deutschen Richterbundes und des Deutschen Anwaltvereins. Diese Organisationen regen sich auf, weil in der ersten Instanz die Rechtsanwälte ausgeschlossen sind, außerdem wünschen sie die Arbeitsgerichte in die ordentlichen Gerichte eingebaut.

Für die Sozialdemokratie sprach Aufhäuser, der mit großer Schärfe gegen den Standpunkt des Anwaltvereins und des Richterbundes polemisierte. Er warf diesen Organisationen vor, daß sie sich niemals gerührt hätten, wenn die sozialpolitischen Gesetze massenhaft durchbrochen und unterwühlt würden. Gerade der jetzige Standpunkt dieser Organisationen beweise, wie die meisten Berufsjuristen in Klassenvorurteilen befangen seien. Eine böse Abfuhr holte sich ein Kommunist, der den unvorsichtigen Zwischenruf machte, die Sozialdemokratie sei bei diesem Gesetze wieder sehr genügsam. Aufhäuser fertigte ihn mit der Bemerkung ab, die Kommunisten seien doch noch viel genügsamer, denn sie hätten im Ausschuß keinerlei Anträge gestellt und natürlich auch nicht das Geringste erreicht.

Starke Bedenken gegen den Gesetzentwurf äußerte der Deutschnationale Rademacher, der die Streitigkeiten aus dem Arbeitsverhältnis vor die ordentlichen Gerichte gebracht wissen will. Dagegen begrüßte der Zentrumsmann Buchholz das neue Gesetz. Der Volksparteiler Dr. Pfeffer übte an Einzelheiten lebhafte Kritik, stimmte aber dem Gesetzentwurf als Ganzes zu. Die Demokraten schickten sonderbarerweise in Dr. Raschig einen Redner vor, der sich für die Zulassung der Anwälte in der ersten Instanz einsetzte. Aus der weiteren Beratung ist noch bemerkenswert, daß auf eine Anfrage Aufhäusers der Reichsarbeitsminister definierte, welche Organisationen im Sinne des Gesetzes als Gewerkschaften anzusprechen sind. Er sagte, Gewerkschaften seien diejenigen tariffähigen Berufsvertretungen, die auch bisher vom Reichsarbeitsministerium anerkannt seien. Damit sind die gelben Organisationen aus der Liste der Gewerkschaften gestrichen. — Weiterberatung am heutigen Montag.

Reaktionäre Wahlen in Ungarn.

Infolge Regierungsterrors.

(Eigenmeldung aus Budapest.) Bis Freitag abend waren von 194 Mandaten 151 der Regierungspartei zugefallen, 23 der Christlichnationalen Partei, die der Regierung nahe steht, und acht regierungsfreundliche Parteilose, während im ganzen sechs Oppositionelle in sieben Stichwahlen gewählt sind. Allerdings sind das nur sieben Mandate, die in öffentlicher Abstimmung vergeben werden, wo die Regierung leichtes Spiel hat. Man nimmt an, daß trotz des Terrors die Sozialdemokraten in den Betrieben mit geheimer Abstimmung es doch auf 12 bis 15 Mandate bringen dürften. Wie bei den Wahlen vorgegangen wird, dafür ist ein Beweis die Wahl in Bekes-Csaba, das seit jeher zur Hochburg der Agrarsozialistenbewegung gehörte und auch in der Monarchie schon einen radikalen Kleinbauern ins Parlament sandte. Dort hat man bei Beginn der Wahlbewegung alle sozialdemokratischen Vertrauensmänner verhaftet, und als der sozialdemokratische Kandidat dagegen protestierte, erklärte der Wahlleiter, daß ihm das Gesetz nichts angehe. Hier habe er zu entscheiden. Infolgedessen ist der sozialdemokratische Kandidat unterlegen.

Das blutige Hemd des Abgeordneten.

Aus Warschau wird gemeldet: Der Sejm hat heute einstimmig das viel bekämpfte Pilsudskische Pressedekret außer Kraft gesetzt, freilich erst mit Wirkung ab 1. Januar. Somit bleibt der Regierung genügend Zeit, das bereits angekündigte Pressegesetz an Stelle des bisherigen zu erlassen. Das neue Gesetz schränkt nach den vorläufigen Informationen die Pressefreiheit nicht weniger ein als das heute aufgehobene Gesetz. Seitens der radikalen Linksparteien wurde die Aufhebung des Pressedekrets mit Kundgebungen gegen die Regierung und gegen Pilsudski begleitet.

Zu Lärmszenen und Protesten gegen die jetzigen Regierungsmethoden kam es in der gleichen Sitzung, als sich ein Abgeordneter der Unabhängigen Bauernpartei darüber beschwerte, daß eine Wählerversammlung in den Ostgebieten durch ein großes Aufgebot von uniformierter und geheimer Polizei gesprengt wurde, wobei die anwesenden Abgeordneten und über hundert Teilnehmer von der Polizei verprügelt wurden. Zum Beweise seiner Worte, die von den Rechtsparteien angezweifelt wurden, zog der Redner ein blutgetränktes Hemd aus der Aktentasche, das er an dem fraglichen Tage getragen hatte und schleuderte es in den Saal. Dieser Demonstration folgten gewaltige Lärmszenen, die eine Unterbrechung der Sitzung notwendig machten.

Neuer Präsident des Reichslandbundes.

Reichstagsabgeordneter Karl Hepp, der in der Vertreterversammlung des Reichslandbundes auf die Dauer von drei Jahren zum Präsidenten gewählt wurde.

Einbruch beim japanischen Botschafter.

(Berlin, 13. Dezember. Radiodienst.) In der Nacht zum Sonntag wurde in der dem Reichstag gegenüberliegenden japanischen Botschaft ein schwerer Einbruch verübt. Die Täter sind unerkannt entkommen. Eine im Hause angebrachte Alarmklingelleitung hat versagt. Der Diebstahl muß sich wie folgt zugetragen haben: Der japanische Botschafter kehrte gegen Mitternacht von einer Festlichkeit zurück. Er las noch bis um 2.30 Uhr im Bette liegend in einem Buche. Als er dann eingeschlafen war, wagten es die Diebe, deren Vorgehen durch ein am Hause befindliches Baugerüst begünstigt wurde, den Einbruch zu vollführen. Sie schlossen den Kammerdiener des Botschafters in seinem Zimmer ein und begaben sich dann in das Schlafzimmer. Mit großer Kühnheit stahlen sie von dem Nachttisch neben dem Bett ein goldenes Zigarettenetui und ein Portemonnaie mit 1600 Mark in deutschem Gelde. Eine daneben liegende Uhr mit Platinkette ließen sie liegen. Aus dem Fremdenzimmer der Botschafter hieben sie des weiteren zwei Sportpelze mitgehen und aus dem Arbeitszimmer dazu deutsche Briefmarken. Beim Fortgehen stahlen die Diebe — es handelt sich offenbar um zwei Personen — schließlich auf dem Korridor noch einen weiteren Pelz sowie eine Brieftasche mit dem Paß des Botschafters.

Zum italienisch-albanischen Vertrag.

Der Abschluß eines Freundschaftsvertrages zwischen Italien und Albanien hat in Jugoslawien, das sich jetzt ernstlich bedroht fühlt, große Beunruhigung hervorgerufen. Der italienische Einfluß in Albanien war auch früher schon stark. Die Majorität der neuen albanischen Goldnotenbank ist in den Händen von Faschisten, die neuen Hafen- und Straßen-Bauten werden mit italienischem Geld und unter faschistischer Aufsicht durchgeführt. Der soeben zum Abschluß gebrachte Vertrag liefert Albanien in noch stärkerem Maße an Italien aus. Unser Bild gibt eine Uebersichtskarte.

Die steigende Erwerbslosenziffer.

Die Arbeitslosenziffern steigen; die Winterwelle der Arbeitslosigkeit ist im Anzug. In der Zeit vom 15. November bis 1. Dezember ist die Zahl der männlichen Hauptunterstützungsempfänger von 1 079 000 auf 1 124 000, die Zahl der weiblichen Hauptunterstützungsempfänger von 237 000 auf 245 000 gestiegen. Die Gesamtzahl stieg von 1 316 000 auf 1 369 000. Die Zahl der Zuschlagsempfänger (unterstützungsberechtigte Angehörige) steigerte sich von 1 391 0000 auf 1 461 000. Die Gesamtzunahme beträgt rund 53 000 oder 4 Prozent.

Erleichterung der Ehescheidung. Der Rechtsausschuß des Reichstages begann die Beratung der von Sozialdemokraten und Demokraten gestellten Anträge, die eine Erleichterung der Ehescheidung zum Ziel haben. Staatssekretär Joel vom Reichsjustizministerium wog die Gründe für und gegen eine Erleichterung der Ehescheidung gegen einander ab und erkannte die Reformbedürftigkeit mancher Bestimmungen des geltenden Gesetzes an. Die Beratung wurde dann abgebrochen.

Der Beamtenausschuß des preußischen Landtages ersucht die preußische Regierung, eine laufende Erhöhung des Zuschlags auf die Grundgehälter in den Besoldungsgruppen I bis VI auf 25 Prozent, in den Gruppen VII bis IX auf 20 Prozent, in den Gehaltsgruppen X bis XII auf 18 Prozent und in der Gehaltsgruppe XIII auf 15 Prozent vorzunehmen. Der Wohnungsgeldzuschuß soll auf 120 Prozent bemessen, der Frauenzuschlag um 100 Prozent und die Kinderzuschläge um 50 Prozent erhöht werden.

Die Mieterhöhungsrede des mietsteigerungslustigen Ministers Hirtsiefer wird dementiert. Vor dem 1. April komme auch für Preußen eine Erhöhung nicht in Frage.

Der Parteiausschuß des Zentrums, der Sonnabend und Sonntag in Berlin tagte, nahm u. a. eine Entschließung an, die auf Grund der Denkschrift über die Pensionen eine Herabsetzung der an die pensionierten Minister und Offiziere zu zahlenden Sätze fordert. Eine Forderung, die von den Sozialdemokraten schon längst gestellt wurde.

Der Reichstagsabgeordnete Herold, der Senior der Zentrumsfraktion, erlitt am Sonnabend im Reichstag einen Schwächeanfall und mußte nach dem Hedwigs-Krankenhause gebracht werden. Der Abg. Herold steht im 78. Lebensjahre.

Sozialdemokraten und Erwerbslosenfürsorge.

Im Nachtragsetat des Reichsarbeitsministeriums wurde der Betrag für die unterstützende Erwerbslosenfürsorge, für den ein Mehr von 60 Millionen vorgesehen war, auf Antrag des Abg. Hoch (Soz.) um weitere 40 Millionen, insgesamt also um 100 auf 200 Millionen erhöht. Bewilligt wurden ferner eine Million als Beihilfe für saarländische Sozialversicherte außerhalb des Saargebiets.

Ein Ministerpräsident unter Anklage.

Vytautas Petrulis, früherer Ministerpräsident und Finanzminister von Litauen, der von der gegenwärtigen litauischen Regierung wegen Amtsvergehens unter Anklage gestellt wurde. Petrulis wird korrupter Manipulationen beschuldigt.

Am Sonnabend trat in Berlin ein großer Betriebsrätekongreß der freigewerkschaftlich organisierten Eisenbahner Deutschlands zusammen. Zahlreiche Bezirksbetriebsräte und Bezirksleiter sowie Beamtenräte sind zur Tagung erschienen. Im Vordergrund der Beratungen stehen die Tariffragen; eine ganze Fülle strittiger Punkte im Gedingewesen, in den Dienstdauervorschriften usw. muß klargestellt werden.

Der preußische Landtag stimmte einem Antrag des Siedlungsausschusses zu, der die systematische Besiedlung der Ensländischen Moor- und Heideflächen verlangt; ebenso wird nach kurzer Debatte ein Ausschußantrag angenommen, der verlangt, daß Erhebungen darüber anzustellen sind, wieviel im Gastwirtsgewerbe Beschäftigte von der Verlängerung der Polizeistunde betroffen werden und welche Maßnahmen die Verkehrsanstalten getroffen haben, um die Beförderung der dadurch länger Beschäftigten zu ermöglichen.

Der Politiker Tanner, der Führer der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion in Finnland, der mit der Regierungsneubildung beauftragt wurde.

Jadestädtischer Sport.

Fußball-Vorrundenspiel um die Kreismeisterschaft.

aw. Im zweiten Vorrundenspiel um die Kreismeisterschaft des 11. Kreises standen sich am gestrigen Sonntag die beiden ersten Mannschaften von Germania (Meister des 1. Bezirks) und Bremerhaven 93 (Meister des 5. Bezirks) gegenüber. Die Germanen konnten infolge ihres guten Zusammenspiels den Sieg davontragen. Resultat: 3:1, Halbzeit 2:0. Nur so weiter streben, dann können die Germanen den „Kreismeister" erringen!

Dem Abgrund entronnen!

BSV. Rüstringen — Hemelingen. 4:2 (0:2). Die BSV.-Mannschaft trat zu einem Gange zur Hockeiriede in Bremen an. Es ging um den Abstieg in der Liga. Endlich hatte BSV seine volle Mannschaft zur Stelle und brachte beide Punkte mit nach Hause. Mit 7 Punkten in der Jadestaffel ist man der Abstiegsgefahr glücklich entronnen.

Frisia 2 Wilhelmshaven — Jever 2. 5:0. Jever trat um 11 Uhr vormittags nicht an. Frisia erhielt im Verbandsspiel beide Punkte zugesprochen.

WSV. 2 (Jugend) — BSV. 2 (Jugend). 2:0. WSV konnte gut das Feld beherrschen und mit 2:0 trennte man sich.

Der Wilhelmshavener Sportverein hoch geschlagen! Kombi Bremen — WSV. 8:0. Eine recht unangenehme Packung holte sich WSV. aus Bremen. Blieb doch das Spiel WSV. und WSV. unentschieden, so blamierte man sich diesmal. Mit neuen Ersatzleuten trat WSV. an. Ohne einen tristigen Grund waren einfach zwei Spieler ausgeblieben. Eine recht mangelhafte Sportsdisziplin. So ist die Anwartschaft auf den Meistertitel endgültig begraben worden, die verlorenen Punkte kommen nicht wieder einzuholen.

VSR. — WTC. 3:3. Zwei mächtige Rivalen treten an. Ein Unentschieden kam nur heraus. Für VSR. ist es endgültig um den Meistertitel geschehen und wird den Titel wohl an Komet abgeben müssen.

BSV. Rel. Rüstringen — WSV. kombi. 3:6. Auf dem WSV.-Platz traten diese Mannschaften an. Nachdem drei Leute von WSV. verletzt waren, konnte BSV. leicht siegen.

Frisia-Jever 1 — Frisia-Reserve 1:1.

Landesbibliothek Oldenburg

Jadestädtische Umschau.

Rüstringen, 13. Dezember

Ein festlicher Gedenktag der hiesigen Metallarbeiter. Am Sonnabend fand im Friedrichshof eine Feier zur Erinnerung an die Gründung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes und zur Ehrung der Mitglieder, die ihrer Organisation 25 und längere Jahre angehören, statt. Ein von der Ortsverwaltung für diesen Abend besonders ausgewähltes Programm wickelte sich in gelungener Weise ab und wird allen Teilnehmern eine bleibende Erinnerung sein. Kein Fest im üblichen Sinne, sondern in der Hauptsache als ernste Weihestunden fanden die ausgezeichneten Darbietungen bei sämtlichen Teilnehmern Aufmerksamkeit und Anerkennung. Nach einleitenden Musikstücken begrüßte der Bevollmächtigte Hermann Bäuerle im Namen der Ortsverwaltung die erschienenen Kollegen, unter Hinweis darauf, daß die heutige Feier dem 35jährigen Bestehen des DMV. gewidmet sein soll mit gleichzeitiger Ehrung der Mitglieder, die dem Verband 25 und längere Jahre angehören. Er gedachte der Gründer der hiesigen Zahlstelle, die bereits früher in einem Metallarbeiter-Fachverein in Wilhelmshaven-Bant vereinigt waren, wovon noch einige der alten Kollegen an der Feier teilnahmen, erinnerte in besonders eindrucksvollen Worten an das plötzliche Hinscheiden des ersten Vorsitzenden des Hauptvorstandes, des Kollegen Robert Dißmann, hob dessen tatkräftiges Wirken für die Interessen der Metallarbeiter hervor und ersuchte die Festteilnehmer, das Andenken des Verstorbenen dadurch zu ehren, daß sie seinem rührigen Beispiel folgen! In den weiteren Ausführungen schilderte Kollege Bäuerle die Entwicklung und Tätigkeit der hiesigen Verwaltungsstelle und dankte allen Kollegen für ihre eifrige Mitarbeit, besonders auch den Frauen der Mitglieder, die oft unter schwierigen Verhältnissen dazu beigetragen haben, die Mitgliedschaften zu erhalten. Er schloß die Begrüßung mit dem Hinweis, nach dieser Rückschau den Blick vorwärts zu richten und mit frischem Mut an dem Befreiungskampf der Arbeiter mitzuwirken. Die Festrede hielt der Bezirksleiter, Kollege Kempkens-Hamburg. Dieser übermittelte die Grüße des Hauptvorstandes und der Bezirksleitung für die Ortsverwaltung Wilhelmshaven, verwies auf die Entwicklung des Gesamtverbandes und bemerkte, daß es für jeden Metallarbeiter eine Ehre sein muß, Mitglied des DMV. zu sein. Weiter schilderte er die Kämpfe und Opfer, die von den Alten geführt und gebracht worden sind und ermahnte die Jungen, diese Tätigkeit zu würdigen und dem Beispiel zu folgen. Er verwies ferner auf die besonderen Verhältnisse in Wilhelmshaven und erklärte, daß auch die Arbeiter der Reichswerft ebenso dringend der gewerkschaftlichen Organisation bedürfen, wie die Arbeiter der sonstigen Betriebe. Dann gedachte er nochmals der Tätigkeit der Jubilare mit dem Worten: „Den Alten zur Ehr', den Jungen zur Lehr'!" und schloß seine eindrucksvolle Rede mit einem Hoch auf die Jubilare und den Deutschen Metallarbeiter-Verband. Hierauf gab der Kollege Zimmermann die Namen der 76 Jubilare bekannt und wurde diesen ein Diplom zu ehrendem Andenken ausgehändigt, das mit sichtlicher Freude entgegengenommen wurde. Kollege Zimmermann gedachte auch noch derjenigen Kollegen, die infolge Krankheit am Erscheinen verhindert waren mit dem Wunsche, daß dieselben recht bald gesund wieder mit uns zusammenwirken mögen. Nach Abwicklung der Schlußnummern des Programms fand die ebenso würdige wie imposante Feier ihr Ende.

Ein Verkehrszusammenstoß in der Genossenschaftsstraße. Am Sonnabend, gegen 7 Uhr abends, kam es in der Genossenschaftsstraße zu einem Zusammenstoß zwischen einem Gespann und einem Radfahrer. Der Kutscher konnte zum Glück noch im letzten Moment das Gefährt zum Stehen bringen, so daß der gestürzte Radfahrer mit Hautabschürfungen davonkam. Sein Stahlroß war indessen so demoliert, daß er seinen Weg damit nicht mehr fortsetzen konnte. Kurz entschlossen nahm der Kutscher dem Verunglückten das Rad ab, packte es auf den Wagen und beide fuhren gemeinsam heim.

Die Jadestädte im Zeichen des „Kibernen Sonntag". Jetzt beginnen die Kinder, nur noch die Tage zu zählen, die sie und uns alle von dem mit Sehnsucht erwarteten Weihnachtsfest trennen. Wer gestern sich durch Nebenstraßen der inneren Stadt und den Geschäftsstraßen zu bewegte, wird gewiß aus manchem Hause das Kinderfingen gehört haben. Ueberall singt und klingt es wieder. Dazu duften die zum Verkauf gestellten Tannenbäume einem so weihnachtlich entgegen, daß man kaum erstaunt ist, wenn man ihren Besitz so „unerwartet hoch" bezahlen soll. Und das war gestern wieder ein Verkehr in den jadestädtischen Hauptstraßen, kaum zum Durchkommen. Väter und Mütter machten mit den Kindern an der Hand Schaufensterpromenade, quetschten sich hier durch und tiefen sich dort wieder davonschieben; überall einmal hin. Es gibt ja fürwahr so riesig viel in den Fenstern zu sehen, daß man vom Morgen bis zum Abend unterwegs sein könnte. Doch zum Spätnachmittag wird's am Schönsten. Da blitzen die Lichter auf und im Schein der einfarbigen und bunten Lampen sehen die Kinder mit Begeisterung all den beweglichen und unbeweglichen Herrlichkeiten zu, die sie veranlassen, Wünsche über Wünsche zu äußern. Die jadestädtischen Geschäftsleute haben sich in bezug auf die Schaufensterausgestaltung viele Mühe

Maria Orska und ihre Legende.

Von
Renate Fels.

Maria Orska spielt nach längerem Fernbleiben von der Bühne seit einigen Tagen in den Berliner Kammerspielen wieder in Verneuils „Karussell".

Als Maria Orskas Stern am Berliner Theaterhimmel aufging, dankte sie ihre Popularität der Sehnsucht der Menschen nach Sünde, die der Zeit ihrer ersten Triumphe eigentümlich war. Die Krieger brachten aus den Schützengräben zerrüttete Nerven, gereizte Sinne, eine aus dem Gleichgewicht geratene Seele heim. Sie verlangten nach Sensationen, nach einem in Rauschstunden gepreßten Glück. Es hieß, daß Graf Dohna, der Held der „Möwe", als er im Triumph nach Berlin kam, nur den einen Wunsch geäußert habe: die Orska kennen zu lernen. Aber vielleicht ist auch das eine Legende, von tüchtigen Propagandachefs erfunden. Denn Maria Orska hatte bald begriffen, daß Sünde die große Mode war. War sie nicht die Sünde selbst, wie sie der korrekte Professor von Stuck sich ausmalte, mit dem Juwelenschimmer der großen Augen, der roten Wunde des gemalten Mundes und dem schmalen, biegsamen Schlangenleib?

Maria Orska trug den guten bürgerlichen Namen Daisy Blindermann. Ihr Vater war ein angesehener Anwalt in Nikolajewsk. Die Mutter stammte aus einer österreichischen Familie, die in Wien eine führende Rolle spielte. Der Bruder ihrer Mutter, Hofrat Frankfurter, hatte als Direktor des Oesterreichischen Lloyd eine Position, die der Stellung Ballins in Deutschland entsprach. Ihre Tante, die schöne Frau Kuranda, war in Wien eine bekannte Erscheinung; in ihrem Hause verkehrte auch der Kronprinz Rudolf, der ein so empfindsames Herz für Frauenschönheit besaß. Daisy Blindermann wurde, wie alle russischen Mädchen aus guter Familie, sehr intellektuell erzogen. Aber immer träumte sie vom Theater. Natürlich von Stanislawski, denn sie sprach nur Russisch und Französisch und kein Wort Deutsch. Auf einem Verwandtenbesuch in Wien lernte sie Kainz kennen, sprach ihm vor und erhielt den Rat, an eine deutsche Bühne zu gehen. Mit der ihr eigenen ungeheuren Zähigkeit lernte sie bei dem Kinderfräulein ihres Onkels Deutsch, brannte durch und fand ein Engagement in Prag. Von dort kam sie bald nach Hamburg. Die Briefe ihres Onkels bahnten ihr den Weg in die exklusivste Hamburger Gesellschaft, die ihr um ihres Onkels willen verzieh, daß sie zur Volksbelustigung auf der Bühne stand. Ihre Theaterlaufbahn war zunächst ein unverkennbares Fiasko. In der Stadt blonder, schlanker Frauen fiel ihre damals noch rundliche, schwarze Schönheit unangenehm auf. Ihr Direktor erklärte, noch nie etwas so talentloses auf seiner Bühne gesehen zu haben. Für die beruflichen Mißerfolge entschädigte sich Daisy Orska, wie sie sich damals nannte, durch Triumphe in ihrem privaten Dasein. Sie spielte solange mit den Leidenschaften anderer, bis sie sich selbst in dem Netz verfing, ihre gesellschaftliche Stellung aufs Spiel setzte und rettungslos ihren Ruf verlor. Denn diese kluge, berechnende Frau ist nicht Lulu, die Verführerin, sondern ein Opfer eigener Sinne, die solange die kühle Lockung der Sünde bleibt, bis ihr eigenes Gefühl ihre Pläne und Berechnungen über den Haufen wirft. So wurde Hamburg für sie zur ersten Etappe ihrer Leiden. Sie hatte jedoch aus dem ungeheuren Reservoir ihrer Rasse eine Leidensfähigkeit mitgebracht, die durch die Qual des Erlebens nicht erschöpft werden konnte.

Als der von ihr bis zur Vernichtung ihrer eigenen bürgerlichen Existenz geliebte Mann durch Selbstmord endete, ging sie nach Berlin. Es war sehr schwer, ein Engagement zu finden. Eines Tages meldete sie sich bei Meinard und Bernauer an. Der Direktor maß sie mit einem abschätzenden Blick, wies sie ab und wandte sich wieder seiner Zeitung zu. Aber die Orska ließ sich nicht so schnell verblüffen. „Ich möchte Ihnen etwas vorspielen," tönt es zaghaft nach einer Weile. „Nanu, Sie sind noch da? Nein," brüllt der Direktor, „Sie sehen doch, daß ich beschäftigt bin." Und er vertieft sich weiter in seine Lektüre. Auf einmal wird er durch ein Geräusch aufgestört. Die kleine Schauspielerin hat ihren Hut auf den Boden geworfen, in das schweren, schwarzen Haarknoten gegriffen, die Haarnadeln fallen auf den Teppich, sie selbst schwingt sich auf die Tischplatte, ihr Kopf schlägt gegen die Kante auf, das schwarze Haar steht wie eine dunkle Wolke um das kleine, gelbe Gesicht. „Was machen Sie denn da?" stammelt der Direktor starr vor Staunen. „Ich spiele Ihnen die Salome vor," flötet die auf dem Tisch ausgestreckte Gestalt. Und sie spricht die Salome; denn der Direktor ist zu fassungslos, um sie daran hindern zu können. Nach einer halben Stunde verläßt sie das Theaterbureau, stolz wie eine Königin. Sie hat einen dreijährigen Kontrakt in der Tasche.

Das war Daisy-Marias Anfang in Berlin. Ihr Aufstieg war schneller und glänzender, als sie hoffen konnte. Geld und Menschen flogen ihr zu. Sie hatte Stellung und Reichtum, Erfolg auf der Bühne und Erfolg im Leben. Das begeisterte Lob wie die Schmähungen der Kritiker steigerten nur ihren Ruhm. Sie spielte Lulu, so oft es nur verlangt wurde; auf den Brettern und im Privatdasein, und mit der ihr eigenen entwaffnenden Ironie parodierte sie sich selber. Maria Orskas unterstrichene Abenteuer, ihre phantastischen Erlebnisse, die sie zur Schau trug, waren wie das Rütteln an der Kette, von der es kein Entrinnen gab. Der starke bürgerliche Fond, den ihr ganzes Dasein nicht verleugnen konnte, trieb sie dazu, ihre unglückselige Leidenschaft durch eine bürgerliche Legitimierung zu verankern. In ihrem haltlosen Dasein erschien ihr die Ehe als ein sicherer Hafen. Diese rührend bürgerliche Argumentierung wurde ihr zum Verhängnis. Der Mann, der sie an sich fesseln wollte, ließ sie die bürgerliche Bindung schwer entgelten. In Eifersucht und Qual gehetzt, zerrissen, versklavt, sucht sie Hilfe und Vergessen, wie es die Mode jener Jahre empfahl, im Alkohol, Morphium, Kokain. Abends sollte sie auf der Bühne stehen, während die Tage in Wut, Empörung, kurzem Glück und langer Bitterkeit verrinnen. Es half so schnell, bis der ausgezehrte Körper die Gifte und die Qual nicht mehr ertrug. Eines Abends brach Maria Orska während der Vorstellung von Pirandellos „Besser als früher" auf der Bühne zusammen. Eine schwere Lungenentzündung kam noch hinzu. Aber die Reserven ihrer Natur waren noch größer als die Verschwendung, die sie damit trieb. Sie erholte sich langsam, trat wieder auf, bis sie das schreckliche Ende ihrer Schwester bis ins tiefste traf. Aber die Urgewalt ihres Wesens hat sich wieder erholt, wie sie sich aus jedem Zusammenbruch erholen wird. Und wieder werden Menschen um sie Legenden sinnen, um in ihrem bürgerlich gesicherten Dasein nicht den Schauer zu missen, daß es soviel Laster auf der Welt gibt.

Peter Doß, der Millionendieb.

Roman von Ewald Gerhard Seeliger

46. Fortsetzung. — Nachdruck verboten.

Bei dieser Kletterei aber fand er ein Vogelnest mit sechs Eiern. Er hätte es nicht gefunden, wenn er das brütende Weibchen nicht unversehens aufgescheucht hätte. Nun saß es auf dem nächsten Ast und schimpfte mörderlich. Das Männchen kam herbei und half nach Roten. Diese Vögel waren braun und etwas größer als Drosseln.

„Entschuldigen Sie!" sagte Peter Doß und lüftete die Mütze. „Ein reisender Handwerksbursche bittet um eine kleine Gabe. Hoffentlich haben Sie die Eier noch nicht zu stark angebrütet."

Und er trank sie unter dem Protest der beiden Erzeuger der Reihe nach leer. Nur das letzte schmeckte ein wenig bitter.

In der Not frißt der Teufel Fliegen! dachte er, bedankte sich höflich für die Bewirtung, kletterte vom Baum herunter und suchte weiter nach Nestern, denn die Jahreszeit war dafür günstig.

Und da fand er einen Mann mit einem großen, wilden, schwarzen Bart, gelbbrauner Hautfarbe und mit rauhen Fellen bekleidet, die durch Bastbinden zusammengehalten wurden. Er hatte zwei große Hunde bei sich und trug ein frisch erlegtes Reh auf der Schulter. Als er Peter Doßens ansichtig wurde, erschrak er. Die beiden Hunde nicht minder.

„Ich habe Hunger!" sagte Peter Doß auf russisch.

Doch der Mann verstand es nicht, er verstand überhaupt keine europäische Sprache. Da machte Peter Doß die Bewegung des Essens nach dem offenen Munde hin.

Nun begriff der Mann, der dem aussterbenden Volke der Aino angehörte, legte das Wildbret nieder, zog ein Messer und löste einen Ziemer los, den er dem Flüchtling reichte.

Peter Doß schüttelte den Kopf und suchte dem Manne begreiflich zu machen, daß er kein rohes Fleisch vertragen könne. Er hatte schnell erkannt, daß der Wilde ein sehr gutmütiger Mensch war, und gab ihm nun durch einen großen Aufwand von Gebärden zu verstehen, daß er mit nach seiner Hütte gehen wolle.

Und der Mann nahm ihn mit. Nach einer halben Stunde erreichten sie ein Dorf, das aus einem Dutzend größerer und kleinerer Hütten bestand, die auf kurzen Pfählen saßen und mit Binsen behangen waren. Die hervorstechendste Eigenart dieser Niederlassung war der Schmutz, der sich in einer wahrhaft beängstigenden Weise überall bemerklich machte. In einem Raum, der kaum drei Meter im Geviert maß, hockte eine siebenköpfige Familie, die Peter Doß beim Abendbrot zusah. Eine riesige Schüssel Hirsebrei stand vor ihm, aus der er mit den Händen löffeln mußte.

Andere Völker, andere Sitten! dachte er und bemühte sich, möglichst wenig von der verpesteten Luft, die in dem Raume herrschte und die sich ihm sogar auf den Appetit legte, einzuatmen.

Nachbarn kamen hinzu, den Fremdling zu betrachten, und bald war die Unterhaltung im Gange. Peter Doß führte das Wort. Es gab einige unter den Leuten, die etwas Russisch verstanden. Sie wußten auch, daß er ein entsprungener Sträfling war. Da sie aber recht unverdorbene Naturkinder waren, deren Faulheit ebenso groß wie ihre Gutmütigkeit, und da Peter Doß so vorzüglich zu betteln verstand, gaben sie ihm alles, was er haben wollte, einen Sack mit Mundvorrat, einen Spieß, ein Messer und ein bißchen Kautabak, der allerdings, weil er auf Sachalin gewachsen war, nichts Hervorragendes an sich hatte.

Ueberglücklich fiel Peter Doß der ältesten, häßlichsten und schmutzigsten Ainogroßmutter, die anwesend war, um den Hals und gab ihr einen echt russischen Kuß. Damit hatte er die Herzen aller erobert. Zwei junge Leute erboten sich sogar, ihn auf einem Schleichweg über die Grenze zu bringen. Gleichzeitig gedachten sie die günstige Gelegenheit zu benutzen, um auf dem Rückweg zu schmuggeln. Denn der Spiritus war in Japan bedeutend billiger als in Rußland.

Um Mitternacht brachen sie mit Peter Doß auf. Hunde nahmen sie nicht mit. Deren Gebell hätte sie nur verraten können. Diese Leute, die jeden Fußsteig im Finsternis fanden und Peter Doß in die Mitte nahmen, wußten mit einer Treffsicherheit sondergleichen genau an dem Punkt den fünfzigsten Breitengrad und damit die Grenze zu überschreiten, wo die Kosakengefahr am geringsten war.

Am Morgen erreichten sie das erste japanische Ainodorf, wo Peter Doß wieder mit Hirsebrei bewirtet wurde.

„Das verträgt mein Magen auf die Dauer nicht!" sagte er, bedankte sich bei den Führern und machte, daß er weiter nach Süden kam.

Das Gebirge, in dessen Schutze er die Grenze überquert hatte, fiel langsam zur Terpenjabai ab. Sein Augenmerk war auf zwei Dinge gerichtet, erstens möglichst schnell ans Meer zu gelangen, und zweitens möglichst weit von der Telegraphenlinie abzubleiben, die auf der anderen Seite der Bai weit nach Süden hinablief.

Als er endlich das Meer aufblinken sah, bemerkte er einen Bohrturm und ein paar Petroleumbassins daneben. Auf der Reede, nicht weit vom Strande, lag sogar ein Petroleumdampfer, der nach Nagasaki bestimmt war.

Jokohama wäre mir allerdings lieber gewesen! dachte Peter Doß und ging an Bord, um sich dem Kapitän als Matrose anzubieten.

Das war ein kleiner, geschmeidiger Japaner, der ein paar Brocken Englisch konnte, aber keine Lust hatte, einen russischen Flüchtling mitzunehmen.

Aber er mußte ihn doch mitnehmen. Peter Doß hatte bei seinem Besuch genug gesehen, um in der Nacht wieder an Bord gelangen zu können. Er schwamm eine kurze Strecke, erreichte eine Schute, die längsseits lag, und versteckte sich im Kettenkasten des Dampfers.

Als der Anker am Morgen heraufgeholt wurde, nahm sich Peter Doß in acht, daß er mit der schweren Kette nicht in Kollision kam. Vier Stunden später erschien er an Deck.

Der Kapitän überschüttete ihn mit einem Schwall mutgetränkter Worte und wollte ihn höchsteigenhändig über Bord werfen. Peter Doß streifte sich langsam beide Aermel hoch, da kamen ein paar tätowierte Seemannsarme zum Vorschein. Das schien den Kapitän einigermaßen zu beruhigen. Er verlangte von Peter Doß, er solle in den Heizraum steigen, um Kohlen zu trimmen.

„Warum nicht!" lachte Peter Doß und gehorchte. „Arbeit schändet nicht. Besonders, wenn es eine vernünftige Arbeit ist. Lieber japanische Kohlen trimmen als russischen Mist karren!"

Und er trimmte, daß den beiden japanischen Heizern angst und bange wurde, so flogen ihnen die schweren Kohlenkörbe an den Nasen vorbei. Aber dafür aß Peter Doß noch einmal soviel als sie beide zusammen.

Dodd aber saß in Dui und kämpfte mit der ihm eigenen Zähigkeit um seine Freiheit. Er telegraphierte nach St. Petersburg, nach Moskau, nach Neuyork, nach St. Louis. Nichts wollte helfen. Schließlich wollte er es mit der Kraft des blanken Rubels versuchen. Da aber stieß er auf Pollys Widerstand, die das Geld in Verwahrung hatte.

„Halten Sie so unseren Vertrag?" rief Dodd zähneknirschend.

Davon steht nichts drin!" erwiderte sie ruhig und ließ ihn sitzen.

Er telegraphierte an Stockes u. Parker um fünftausend Dollar. Aber Jim Stockes war diesmal schwerhörig.

Da kam ihm Hilfe von Peter Doß, der inzwischen in Nagasaki angekommen war und nun in aller Sicherheit an Polly telegraphierte:

„Tokio, Tokio-Hotel."

Das Telegramm wurde Polly erst ausgehändigt, nachdem es vom Gouverneur begutachtet und Bobby Dodd vorgelegt worden war.

Außerdem trafen jetzt die fünftausend Dollar von Stockes u. Parker ein. Und so konnte Bobby Dodd die Verfolgung weiter aufnehmen. Noch von Dui aus machte er die japanische Polizei mobil, indem er ihr den Steckbrief des Millionendiebes Peter Doß telegraphisch übermittelte.

„Geben Sie das Rennen noch nicht auf?" fragte Polly lächelnd.

„Nein!" stieß er heraus und ballte die Fäuste. „Ich habe sogar die Hoffnung, daß er sich noch den Hals brechen wird. Damit wäre uns allen geholfen. Sie brauchten sich dann nicht erst von ihm scheiden zu lassen."

„Ich bewundere Ihre Geduld!" lachte sie.

Dann brachen sie nach Japan auf. Sie mußten über Wladiwostok fahren. Von hier telegraphierte Dodd nach Strienau, aber nicht an den Landgerichtsrat, sondern an seine Haushälterin. Das Telegramm enthielt nicht viel mehr als seine zukünftige Adresse: Tokio, Japan, Tokio-Hotel.

Die unverehelichte Martha Zippel begriff sofort diese freundliche Erinnerung und hielt den Telegrammverkehr des Landgerichtsrats auch weiterhin unter schärfster Kontrolle.

Peter Doß, der Trimmer, aber war in Nagasaki und sah sich nach einer Gelegenheit um, billig nach Jokohama zu kommen.

Diesmal reiste er sogar ohne Zahnbürste! (Forts. folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

gegeben. Vor manchem Fenster herrschte oft eine so riesige Ansammlung kleiner und großer Geister, daß die Straßenbahn nur in äußerst gemäßigtem Tempo verkehren konnte. Auch war das nicht nur in den Hauptstraßen so, sondern auch die Kaufleute der Nebenstraßen sorgten für eine zweckgemäße Ausgestaltung ihrer Fenster, auch zur Freude der Kinder. War doch zum Beispiel vor dem Schaufenster mit dem beweglichen Getriebe in einem Kaufhaus in der Nähe des Banter Marktes solch ein Betrieb, daß man kaum vorbei konnte. Selbstverständlich haben auch die Großen gestern trotz des nebelfeuchten Wetters noch einmal Musterung gehalten, die Kinderwunschzettel überschlagen und dann gekauft, wo es anging. Wie wir von zuständiger Stelle erfahren, sind auch die Bewohner aus der Umgebung unserer Stadt zum „silbernen Sonntag" schon sehr zahlreich nach Wilhelmshaven gekommen, um mit allerhand Kästchen und Päckchen beladen wieder heimzukehren. Darum darf man auch getrost sagen, daß das Geschäft sich gestern für die Kaufleute gewiß leidlich gut angelassen hat. Nicht wenige Merkzeichen sprechen dafür. Und das ist unseren Geschäftsleuten zu wünschen, daß der „goldene Sonntag" ihnen den Gewinn bringen möge, den sie brauchen und erhoffen.

Die Weihnachtsferien winken. Für die oldenburgischen Schulen beginnen die Weihnachtsferien in diesem Jahre kurz vor dem Fest, und zwar nehmen sie am Donnerstag, dem 23. Dezember, ihren Anfang (Schulschluß 22. Dezember), um mit Montag, dem 3. Januar 1927 (Schulbeginn 4. Januar), zu enden. Das laufende Schuljahr endet am 31. März 1927. — In Wilhelmshaven währen die Weihnachtsferien vom 23. Dezember bis zum 11. Januar.

-er. **Kirchenkonzert in der Banter Kirche.** Am gestrigen Abend fand in der Banter Kirche ein Konzert des Madrigalchors statt unter der Devise: „Deutsche Weihnacht." Die Vortragsfolge zergliederte sich in vier Abteilungen, und zwar: 1. Uralte Weihnachtsgesänge aus dem 15. und 16. Jahrhundert; 2. Weihnachtsklänge von deutschen Orgeln aus der Zeit höchster Blüte des Orgelspiels (um 1700); 3. Weihnachtslieder älterer und beginnender neuer Zeit; 4. Aus unseren Tagen. Der Madrigalchor verfügt über sehr schönes Stimmaterial, sowohl Sopran, wie im Alt und im Baß, wenn auch letzterer etwas stärker vertreten sein könnte. Die uralten Weihnachtsgesänge des ersten Teils wurden sehr gut zu Gehör gebracht; besonders gelang: „Es ist ein Ros' entsprungen". Den zweiten Teil füllte Herr Organist Hackstette mit drei Orgelvorträgen von Pachelbel, Buxtehude und Seb. Bach voll aus, die er in bekannter meisterhafter Weise zu Gehör brachte. Im dritten Teil trug der Chor drei ältere und neuere Weihnachtslieder vor, von denen das dreichörige „O heilig Kind, wir grüßen dich" wohl am besten gefiel. Den vierten Teil leitete Organist Hackstette auf der Orgel mit der exakten Wiedergabe des herrlichen „Christabend" von Pfretzschner ein, dann sang der Chor „Mache mich selig" (mit Echo) von Alb. Becker und „Maria am Rosenhag" von Max Reger. Die Solopartien lagen wieder, wie auch bei früheren Konzerten, bei Frl. Stecker, die mit ihrer schönen weichen Sopranstimme ihrer Aufgabe vollauf gerecht wurde. Solo- und Chorstimmen flossen leicht ineinander und gaben so ein vollabgerundetes Tongemälde. Mit der gewaltigen Improvisation: „Der heilige Christ kommt", bei dem der Organist das möglichste aus der schönen Orgel herausholte, schloß das Konzert und hochbefriedigt und dankbar für den gebotenen Genuß verließen die zahlreich erschienenen Kunstfreunde die Banter Kirche.

s. **Von der Heppenser Feuerwehr.** Die Freiwillige Feuerwehr Rüstringen 2 hielt am Sonnabend ihre fällige Monatsversammlung im Lokal „Deutscher Kaiser" ab. In die Wehr wurden zwei Herren als passive Mitglieder und ein Herr als aktives Mitglied aufgenommen. Dann wurde nochmals auf die Weihnachtsfeier, die am Sonntag, dem 19. Dezember, nachmittags 4 Uhr, im Vereinslokal stattfindet, hingewiesen. Die nächste Uebung findet am Mittwoch, dem 5. Januar, statt. Nach Erledigung kleinerer Angelegenheiten erfolgte Schluß der Versammlung.

Aus der biochemischen Bewegung. Der biochemische Verein „Selbsthilfe" in Heppens hielt dieser Tage eine gut besuchte Monatsversammlung ab. Am 4. Dezember feierte der Verein schon sein diesjähriges Weihnachtsfest, verbunden mit Bescherung der Kinder. Das Fest war wie in der Versammlung berichtet wurde, überaus gut besucht. Nachdem der Ehrenvorsitzende Ahl die Anwesenden begrüßt hatte, wurde von Kindern des Verein unter Leitung des Tanzlehrers Schmuck ein Weihnachtsreigen vorgeführt, außerdem das Theaterstück „Die Spinnprobe". Dann erschien der Weihnachtsmann und die Bescherung der Kinder ging vor sich. Insgesamt 197 Kinder sind beschert worden. Abends wurde das Theaterstück „Onkels Weihnachtsfreude" gespielt. Dann wurde von Kindern ein Nixentanz sowie ein Rosentanz vorgeführt und zum Schluß drei lebende Bilder. Dem Ehrenvorsitzenden wurde für seine Verdienste um den Verein ein Ehrendiplom überreicht. Die Theaterstücke einzuüben hatte das Vereinsmitglied Lübke übernommen und gut durchgeführt. Es war wieder ein gut gelungenes Fest und die Teilnehmer werden noch recht oft an den Abend zurückdenken. Die Versammlung beschäftigte sich nach Entgegennahme dieses Festberichts mit internen Angelegenheiten.

Wilhelmshavener Tagesbericht.

-er. **Ein Tanzabend der Schule Offermann.** Die Tanzschule Offermann hatte zu einem Tanzabend am Sonnabend nach dem „Gesellschaftshaus" eingeladen. „Mozart-Bühnen-Abend" nannte Herr Offermann die Veranstaltung, weil alle Tänze des Abends nach Mozartschen Kompositionen gebildet waren. In seinem Einladungsschreiben erklärte der Veranstalter, daß die Ausführung dieser Idee ein gewagtes Unternehmen bedeute und noch nie von einer Tanzschule oder einem Ballett geboten worden sei. Die Vorbereitung hierzu habe ihm unendliche Mühe und große Kosten verursacht. Das ist ihm ohne weiteres zu glauben und deshalb freuen wir uns, konstatieren zu können, daß der Abend als ein wohlgelungener bezeichnet werden kann. Der große Saal war gut gefüllt, so daß auch in pekuniärer Hinsicht die Leitung wohl mit ihm zufrieden sein wird. Das Gebotene stand künstlerisch auf beachtenswerter Höhe. Das Programm bot Einzel- und Gruppentänze, die alle gut und exakt durchgeführt wurden. Eingeleitet wurde der Abend mit der guten Wiedergabe der Ouvertüre aus „Don Juan". Als erste Tanznummer gab es eine Ballett-Pantomime in acht Abteilungen: Solo, Begleitung, Amoretten, Kleine Gratulanten, Ländlicher Reigen, Altdeutsch, Werbung, Gratulanten. An die 30 große und kleine Tänzerinnen und Tänzer bewegten sich graziös durcheinander und gaben so mit ihren entzückenden Kostümen ein farbenprächtiges Bild. Dann folgte ein Menuett, getanzt von drei Damen, ein Türkentanz, ausgeführt von zwei Damen, weiter je ein Tanz „Blumenfantasie", „Scherzo", „Orientwunder", „Karner I", und ein Spitzentanz, letzterer von einer kleinen Schülerin sehr hübsch und exakt getanzt, und zum Schluß eine Romanze, getanzt von zwei Damen und einem Herrn. Alle Tänze wurden anmutig und flott durchgeführt und fanden den vollen Beifall der Zuschauer. Der Türkentanz gefiel so gut, daß er wiederholt werden mußte. Wir möchten als beste Leistungen die Tänze „Blumenfantasie" und „Orientwunder" bezeichnen, die ganz besonders sinnvoll aufgebaut waren und wunderbar zur Darstellung gelangten. — So war der Abend in jeder Hinsicht ein Erfolg und kann man Herrn Offermann dankbar sein für den Genuß, den er seinen Gäste bereitet hat. Der so gut gelungene Abend wird ihm sicher ein Ansporn zu neuen Taten sein. — Nach Schluß des Programms folgte ein Gesellschaftsball, der jung und alt noch länger frohbewegt zusammenhielt.

e. **Die Pferdedroschke verschwindet, der Kraftwagen erobert sich das Feld.** Die gemütliche Zeit der Pferdedroschke ist nun auch bei uns bald ganz und gar dahin. Wir leben eben in der Epoche des Kraftwagens. Nicht nur, daß vor Kohlen- und anderen Fuhrwerken, trotzdem kein Pferdemangel besteht, Lokomobile und Trecker als Zugkraft dienen, selbst die Pferdedroschken sind im Stadtbild verschwunden und durch Autodroschken ersetzt worden. In Wilhelmshaven haben wir allein elf dieser Krafttaxameter, während Rüstringen sich mit fünf Wagen begnügt. Als neueste Einrichtung ist geplant, an der Haltestelle der Markt- und Wallstraßen-Ecke einen Standfernsprecher zu errichten, damit man auf bequemste Weise eine Kraftdroschke in eiligen Fällen anfordern kann.

Zweites Sinfoniekonzert. Aus dem Konzertverein wird uns geschrieben: Nur vier Sinfoniekonzerte des Oldenburger Landesorchesters veranstaltet der Konzertverein der Jadestädte in diesem Winterhalbjahr, in der Voraussetzung, daß diese erstklassigen Musikdarbietungen von allen Musikfreunden der Jadestädte besucht werden. Das zweite dieser Konzerte findet morgen abend im Neuen Schauspielhaus statt. Ganz besonders sei auf Mozarts große Jupiter-Sinfonie hingewiesen, die neben Werken von Stamitz und Weber zur Aufführung kommt. Als Solisten treten auf W. Heinemann im Klarinetten-Konzert Webers und Ladislaus Kopp am Cembalo in Johann Stamitz Orchester-Trio.

Die Sonntagsrückfahrkarten zu Weihnachten und Neujahr. Die Sonntagsrückfahrkarten der Reichsbahn gelten Weihnachten bereits von Donnerstag, 23. Dezember, mittags 12 Uhr, bis Montag, 27. Dezember, vormittags 9 Uhr, das heißt, die Rückfahrt muß am 27. Dezember, vormittags 9 Uhr, von der Zielstation der Karte oder von einer Unterwegsstation angetreten und ohne Fahrtunterbrechung zurückgelegt werden. Ferner gelten die Karten auch zur Rückfahrt an jedem Tage innerhalb der angegebenen Geltungsdauer. Ebenso gelten die am Freitag, dem 31. Dezember, nach 12 Uhr mittags und an den beiden Neujahrstagen ausgegebenen Sonntagsrückfahrkarten genau wie zu Weihnachten bis nach Ablauf der Festtage, also bis Montag, 3. Januar, vormittags 9 Uhr.

Oeffentliche Fernsprecher auf allen Bahnhöfen. In einer kürzlich gefaßten Entschließung des „Verbandes der Bahnhofswirte" wird die Reichspost ersucht, den heutigen Verhältnissen entsprechend auf jedem Bahnhof, auf dem sich noch kein öffentliches Telephon befindet, öffentliche Fernsprecher einzurichten. — Wenn auch bereits alle größeren Bahnhöfe Fernsprechautomaten besitzen, so ist diese Anregung doch zu begrüßen; denn auf zahlreichen kleineren Stationen des Reiches fehlt die zeitgemäße Einrichtung.

Vom Hafen. Der deutsche Oeldampfer „Neptun" (8600 Tonnen groß) ist hier gestern vormittag eingelaufen. Er hat seine Ladung bereits gelöscht und den Hafen im Laufe des Vormittags leer nach Hamburg verlassen. Der Lotsendampfer „Rüstringen" ist zu einer Belehrungsfahrt nach der Elbe ausgelaufen.

Wettervorhersage und Hochwasser. Wetter für Dienstag, den 14. Dezember: Etwas zunehmende, nach Südwest drehende Winde, erneut Temperaturzunahme und Neigung zu Niederschlägen, wolkig. — Hochwasser am 14. Dezember: Vormittags 8.05 Uhr, nachmittags 8.55 Uhr.

Zeitgemäß. A.: „Sie kommen mir so bekannt vor, aber ich weiß nicht, wo ich Sie hinbringen soll . . ." — B.: „Bringen Sie mich nur ins nächste Bierlokal, ich weiß sonst nicht, wann ich mein Essen bezahlen soll."

Rund um den verstorbenen Pasitsch.

Als Nikola Pasitsch, dessen Tod wir meldeten, am 19. Dezember 1845 zur Welt kam, war sein serbisches Vaterland ein kaum beachteter türkischer Vasallenstaat von 32 Quadratkilometer Umfang mit knapp 800 000 Einwohnern; da er am 10. Dezember 1926 starb, erstreckt sich das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen, 250 000 Quadratkilometer groß, mit 12 Millionen Einwohnern, von Kärnten bis dicht an die Aegäis und spielt in Südosteuropa eine entscheidende Rolle. Daß aus jenem kleinen Staat dieses ansehnliche Reich wurde, ist zu einem nicht geringen Teil Pasitsch's Werk. Es war in vielem ein revolutionäres Werk, denn es umfaßte nicht nur staatsrechtlich die Zurückdrängung der Türkei und die Zertrümmerung Oesterreich-Ungarns, sondern auch politisch die Ersetzung des Ganz- oder Halb-Absolutismus durch die Demokratie und sozial die Verwandlung der Hintersassen osmanischer Spahis und magyarischer Magnate in freie Bauern.

Durch seine revolutionäre Vergangenheit war Pasitsch zu diesem Werk besonders berufen. Als junger Polytechniker in Zürich hatte er Bakunins Lehre von der schöpferischen Freude der Zerstörung gläubig aufgenommen, aber schwärmerisch aufbrausendes Revoluzzertum war darum kein Wesenszug Pasitsch's, vielmehr schien der in Sajetschar an der bulgarischen Grenze Geborene von dem kühleren Temperament der Bulgaren etwas geerbt zu haben. Es war das Geheimnis seiner politischen Stärke, daß er kaltblütig blieb unter Heißblütigen, beharrlich unter Wandelbaren, geduldig unter Ungestümen, ein Schweiger unter Schwätzern. So wie ihn die Gegenwart sah, als ehrwürdigen Greis mit silbern herabwallendem Bart, der, verschlossen, einsilbig und nur selten dunkle Orakelgespräche von sich gebend, seinen Weg ging, haben ihn Generationen gekannt und Generationen hat sich so seine Autorität aufgezwungen. Namentlich der serbische Bauer glaubte an die sagenhafte Schlauheit Pasitsch's, der ganz Europa mit allen Königen und Staatsmännern in den Sack stecken könne.

Mit der revolutionären Aufstürmung des serbischen Bauern begann auch Pasitsch's politische Laufbahn. Die junge radikale Partei war in den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts durchaus agrarsozialistisch gerichtet und verleugnete unter Pasitsch's Leitung ihren antimonarchischen, antibureaukratischen und antimilitaristischen Charakter keineswegs. Als 1883 ein Aufstand im Timok-Kreis aufflammte, sah die Staatsgewalt in ihm einen der Anstifter und sandte dem Flüchtling ein Todesurteil ins Ausland nach. Durch eine Amnestie 1889 in die Heimat zurückgeführt, stand er zwei Jahre später zum ersten Male an der Spitze eines Kabinetts, aber er blieb der Dynastie Obrenowitsch verdächtig. 1899 nutzte sie die Gelegenheit eines vielleicht bestellten Attentats auf den Exkönig Mila, um den Gehaßten zu fünf Jahren Kerker verurteilen zu lassen. Doch wie der ewige Opportunist in seinem ganzen Leben immer katzenhaft auf die Füße gefallen ist, so gelobte er damals unbedenklich Reue und Besserung und nahm „als treuester Diener des Hauses Obrenowitsch" die Gnade aus der Hand des Königs Alexander entgegen, dessen Ermordung er vier Jahre später doch mit einem Gefühl der Erleichterung begrüßte.

Mit der Thronbesteigung der Karadjordjewitsch begann dann 1903 der parlamentarische Abschnitt der neueren serbischen Geschichte, in dem die Radikalen durch ihre Kammermehrheit herrschten. Der eigentlich leitende Kopf namentlich in der auswärtigen Politik der Radikalen war Pasitsch. Auch hier erwies er sich als kühler Realpolitiker und Empiriker, der, unbelastet durch Prinzipien oder Theorien, seinem Ziele, der Befreiung und Einigung der Serben, zustrebte. Da beim Gelingen des Werkes der eine Leidtragende die Türkei sein mußte, war die Sammlung der Balkanvölker gegen den Halbmond für ihn das Gegebene, und 1912 erlebte er die große Genugtuung, daß der Balkanbund zustande kam, die Osmanenherrschaft aus Europa herausfegte und auf weite Strecken unterjochte Südslawen befreite. Daß der Krieg der Serben gegen die Bulgaren den ersten Balkankrieg folgte, entsprach nicht seinen Plänen; denn er hielt die enge Verbindung beider Bruderstämme für eine Notwendigkeit. Auch trieb ihn nicht mystische panslawische Schwärmerei für „Mütterchen Rußland" zur Anlehnung an Petersburg, sondern die nüchterne Erwägung, daß Rußland der natürliche Gegenspieler Oesterreich-Ungarns auf dem Balkan sei, und bei der Befreiung und Einigung aller Serben die Donaumonarchie der zweite Leidtragende sein werde. Gleichwohl bot er dem großen Nachbarstaat, allerdings bei der Verbohrtheit des Ballplatzes vergeblich, noch 1913 einen schiedlich friedlichen Ausgleich an und auch der Krieg von 1914 brach gegen seinen Willen aus. Im Herzen war Pasitsch immer Groß-Serbe, wie Bismarck bis in die sechziger Jahre Groß-Preuße war, und die Einbeziehung der Kroaten und Slowenen in den neuen Südslawenstaat wurde ihm durch den Ausgang des Weltkrieges mehr aufgedrängt als daß er sie heiß ersehnt und kühn erstrebt hätte.

In dem neuen Staat fand sich Pasitsch nur mehr schlecht zurecht, aber er mochte auch die süße Gewohnheit der Macht nicht missen; buchstäblich bis zum letzten Tag stand er zäh und listig als Mittelpunkt im Geschacher des politischen Marktes. Doch da er als Gewalthaber lediglich mit harter Hand niederzuhalten suchte, was er nicht mehr begriff, wirkte er schließlich nur als Bremsklotz im Rad der Entwicklung. Der 81jährige hatte, als er starb, die Erfüllung seiner historischen Aufgabe um Jahre überlebt.

Der „König der Lebensretter".

M. Dorus Rijkers, ein nunmehr 80jähriger Holländer, der sich rühmen darf, 511 Menschen das Leben gerettet und 42 Schiffe aus Seenot befreit zu haben. Er besitzt holländische, englische, belgische und italienische Lebensrettungsmedaillen. Rijkers ist die populärste Persönlichkeit in Holland.

Pfefferkuchen.

Der Ursprung der Bezeichnung „Pfefferkuchen" ist schwer festzustellen. Tatsache ist ja, daß in gewissen Gegenden in den Teig, der aus Mehl und Honig hergestellt wird, auch ein wenig Pfeffer gemischt wird. Da der Pfefferkuchen englisch gingerbread (Ingwerbrot) heißt, ist anzunehmen, daß ganz allgemein zu ihm Gewürze hinzugegeben wurden, die man deutsch mit dem Sammelnamen Pfeffer bezeichnete. Diese Kuchen sind ein altes deutsches Gebäck, das in den verschiedensten Formen gebacken wird und überall um die Weihnachtszeit beliebt ist. In ihrer Zusammensetzung sind sie wohl eine Erinnerung an die Erträgnisse des Jahres, doch mag ihnen wohl auch ein tieferer religiöser Sinn unterliegen, denn sie spielten auch zu anderen Gelegenheiten eine Rolle. Am Neujahrstage zum Beispiel beschenkte man sich ebenfalls mit Pfefferkuchen, und die Wöchnerinnen bekamen in den rheinischen Gegenden bei ihrem ersten Kirchgange solches Gebäck in Form von Kastenkuchen. Man rief ihnen zu „Völl Glöck mit de Kerkgang, Päperkoken en Arm lang." Die Wöchnerin mußte dann dem Glückwünschenden ein Stück Pfefferkuchen zuwerfen, und hier und da versammelten sich in den Dörfern die Männer aus der Nähe der Wöchnerin und aßen Pfefferkuchen, die mit Schnaps übergossen wurden. Bei diesem Brauche scheint es sich um eine Opfergabe zu handeln, die früher den Göttern dargebracht wurde. Ursprünglich erhielt dieses Gebäck durch eine blecherne Form, in der es hergestellt wurde, nur das Aussehen von Kastenkuchen. Die heute gebräuchlichen Formen, wie Herzen usw., sind in späteren Zeiten aufgekommen und haben sich durch alle Wandlungen des Zeitgeschmacks erhalten. In allen deutschen Landesteilen werden die Weihnachtspfefferkuchen in den verschiedensten Gestalten gebacken. Selbst Pferde und Reiter werden aus dem Teige ausgestochen, und es dürfte kaum zweifelhaft sein, daß diese Gestalten auf den heiligen Nikolaus zu beziehen sind.

Neuartig ist die Verwendung von Poesie auf den Pfefferkuchen, die auf den wenigen, heute noch vorhandenen Weihnachtsmärkten feilgehalten werden. Auf dem Berliner Weihnachtsmarkte kann man allerlei schnurrige Verse finden, die dem derben, primitiven Volkswitz entstammen. Da heißt es zum Beispiel: „Am schönsten ist es auf der Welt, wenn Vater und Mutter Ruhe hält." Auf einem andern Pfefferkuchen, der darauf wartet, daß er einem Manne von seiner Frau geschenkt wird, steht die Mahnung: „Lieber Mann, laß dich erweichen! Niemals will das Kostgeld reichen." Wieder für eine andere Frau ist der Vers bestimmt, der dem Manne sagt: „Lieber Mann, ich sag's dir offen, komm mir nicht so oft besoffen!" Der Mann aber erklärt: „Ob Zwiebel oder Bolle, du bist doch meine Olle." Wo der Mann endlich die nötige Bettschwere erreicht hat, da sagt ihm die Frau durch einen anderen Pfefferkuchenvers: „Oller, brumme nicht, der Kognak is alle. Hausschlüssel jibts nich! Rin in die Falle!" Besonders beliebt jedoch ist der Pfefferkuchen als Liebesbote. „Hast mir den ersten Kuß gestohlen, kannst dir auch die andern holen," ermuntert eine Maid ihren Liebsten. Dem Schüchternen sagt ein Vers: „Du bist verliebt und willst's nur nicht bekennen. Man sieht doch deines Herzens Glut durch deine Weste brennen." Der junge Mann wiederum revanchiert sich vielleicht mit dem Kuchen, auf dem der Vers steht: „Ich hab' dein Bild im Traum gesehn. Da freut ick mir, int Bett zu sehn." Während ein Unverheirateter auf solchem Kuchen sehr drastisch bekennt: „Ein kleines Mädel, lieb und nett, ist besser als ein Floh im Bett," mahnt eine Frau ihren Mann: „Lieber Mann, ich lieb dich sehr nur störe mich des Nachts nicht mehr!" So sagt auch die Pfefferkuchensprache „durch die Blume" manches, was man sonst oft nicht ausdrücken würde.

Freundnachbarlich. Ein Bauer stand vor Gericht, weil er seinen Nachbar schwer beleidigt und verleumdet hatte. „Haben Sie den Kläger einen Schurken und Lügner genannt?" fragte der Richter den armen Sünder. — „Jawohl." — „Haben Sie ihn auch einen Dieb geheißen?" forschte der Kadi weiter. — „Nein, Herr Richter, das habe ich leider vergessen."

Landesbibliothek Oldenburg

Dare!.

Schneeweiße Zähne. Zahlreiche Menschen haben ein außerordentlich schlechtes Gebiß. Sehr viele deshalb, weil sie als Kinder keine Zahnpflege getrieben haben. Es tut dringend not, hier erzieherisch zu wirken. Man muß die Kinder in besonders geeigneter Weise dazu anspornen, ihre Zähne sauber zu halten, zu pflegen und zu hüten. Die Kinder müssen auf ihre Zähne stolz sein. Sehr wesentlich ist es, immer und immer wieder ihnen einzuprägen, daß die regelmäßige Reinigung der Zähne mit der Zahnbürste — morgens, nach dem Mittagessen und abends — sehr wichtig ist. Als Zahnputzmittel verwendet man am einfachsten Schlemmkreide. Sie ist so billig, daß jeder sie für seine Kinder beschaffen kann. In Luxemburg hat man eine nachahmenswerte Erziehungsregel durchgeführt. Morgens, wenn die Kinder zur Schule kommen, putzen sie sich in der Klasse unter Aufsicht des Lehrers gemeinsam ihre Zähne. Um den Eifer der Kinder anzuspornen, sollten die bestgepflegten Gebisse in den Schulen prämiiert werden. Viele Wege lassen sich beschreiten, um die Schuljugend anzuhalten, ihre Zähne sorgsam zu pflegen. Eltern, Lehrer und Erzieher, Schularzt und Schulzahnarzt, kurzum, Elternhaus und Schule müssen auch hier zusammenwirken. Untadelige, gesunde, schneeweiße Zähne soll die Schuljugend haben.

ef **Stadtratssitzung.** Die nächste Sitzung des Stadtrats ist am Dienstag, nachmittags 5 Uhr. Außer zweiten Lesungen wird die Erwerbslosenfürsorge behandelt werden. Der Stadtmagistrat ersucht in einer Vorlage an den Stadtrat um Bewilligung von Mitteln und Aufnahme einer Anleihe hierzu.

ef **Die Bibliothekskommission** hält am Montag abend bei Willers eine wichtige Sitzung ab.

Der Bildungsausschuß trifft sich am Dienstag abend um 7 Uhr bei Willers.

ef **Verkauf.** Der Häusling G. Lübben verkaufte seine auf dem Büppel gelegene Landstelle von 11 Jück für 18 000 Mark an einen Landwirt aus Jaderkreuzmoor. Lübben behält selbst nur noch zwei Jück Land und beabsichtigt, dort ein Wohnhaus zu errichten.

ef **Die Ortsausschußsitzung des ADGB.** findet am Dienstag abend 8 Uhr bei Willers statt.

Oldenburg.

Auswärtigen-Abonnement im Landestheater. Entgegen der bereits ergangenen Mitteilung in der Presse des Landes sollen die beiden Auswärtigen-Vorstellungen am 15. und 22. Dezember nicht aus. Für die Auswärtigen des 1. Abonnements (Vorstellung Nr. 6) gelangt am Mittwoch, dem 15. Dezember, die Oper „Mona Lisa" zur Aufführung. Die Vorstellung kann jedoch erst um 4.30 Uhr beginnen und endet gegen 6.45 Uhr. Am Mittwoch, dem 22. Dezember, wird für das 2. Auswärtigen-Abonnement (Vorstellung Nr. 22) Lortzings Oper „Der Wildschütz" gegeben.

Der Stadtteil Osternburg ohne Wasser. Bei den Kanalarbeiten an der Cäcilienbrücke ist gestern vormittag der Wasserdüker, durch den die Versorgung des Stadtteils Osternburg mit Wasser geschieht, beschädigt. Der Wasserdruck war in der Stadt infolgedessen bedeutend herabgemindert. Der ganze Stadtteil Osternburg ist ohne Wasser.

Der Marstall soll wieder aufgebaut werden. Wie wir aus gut unterrichteten Quellen erfahren, ist der Wiederaufbau des bereits vor über zwei Jahren abgebrannten Marstallgebäudes endgültig in Aussicht genommen. Verschiedene Wiederaufbaupläne und -Projekte sind aufgetaucht, bearbeitet und geprüft worden. Auch die Oeffentlichkeit hatte sich wiederholt mit dem Aufbau des Marstallgebäudes befaßt, ohne daß von maßgebenden Stellen etwas Bestimmtes beschlossen wurde. Jetzt soll es ein modernes Bureauhaus mit Läden werden. Die Läden sind nur an der Post- und Mühlenstraße geplant. Die Architektur des Neubaues wird im alten, schönen Stil durchgeführt werden und sich den Bauten der Umgebung anpassen. Das schöne Bild des Schloßplatzes wird also in Kürze wieder vollständig sein, da mit der Durchführung des jetzt beschlossenen Bauplanes bereits in allernächster Zeit begonnen werden soll.

Oldenburger Wohnungsbau. In einer zahlreich besuchten Handwerkerversammlung, die hier stattfand, ist eine Genossenschaft gegründet worden, die sich firmiert als „Oldenburger Wohnungsbau e. G. m. b. H." Der Zusammenschluß zu dieser Genossenschaft erfolgte, um baulustigen billige, aber gute, solide Häuser zu schaffen. Zur Erlangung dieser Ziele ist die Unterstützung seitens der Stadt Oldenburg durch Baukostenzuschüsse und zur Uebernahme von Bürgschaften für Zwischenkredite ersucht worden, die auch schon bei mündlichen Besprechungen in Aussicht gestellt ist. Der „Oldenburger Wohnungsbau" hat nach dem Beispiel anderer Städte eine Anzahl Handwerker zusammengeschlossen, um dadurch eine Genossenschaft zu bilden, die es als ihre Aufgabe betrachtet, Eigenheime zu denkbar billigsten Preisen unter Berücksichtigung aller Erfahrungen auf dem Gebiete des Wohnungsbaues zu schaffen. Eine größere Anzahl Bauplätze ist von der Gesellschaft bereits erworben worden.

Georg Droste, der bekannte Bremer plattdeutsche Dichter, vollendet am 13. Dezember sein 60. Lebensjahr. Seine humorvollen plattdeutschen Bücher, insbesondere sein dreibändiges Hauptwerk „Ottjen Alldag", haben seinen Namen weitesten Kreisen bekannt gemacht.

Nordenham.

Ein Geschenk von dauerndem Wert. Die Weihnachtsfeiertage stehen vor der Tür. Manchen Familienvater bewegt die Frage, wie er seinen Lieben eine Freude bereiten kann. Viel Geld steht ihm nicht zur Verfügung; für irgendeinen billigen Ramsch ist aber auch das wenige zu schade. In dieser Verlegenheit leistet eine Versicherung bei der Volksfürsorge vorzügliche Dienste. Mit einigen Mark ist die Aufnahmegebühr und die erste Prämie bezahlt und man steht nicht mit leeren Händen Frau und Kindern gegenüber, sondern mit einem Geschenk, das unter Umständen Hunderte von Mark an Wert repräsentiert. Wer z. B. als 30jähriger Mann eine Versicherung bei der Volksfürsorge mit 2 Mark Monatsprämie und 25jähriger Dauer abschließt, hat damit eine garante Versicherungssumme von 580 Mark in Aussicht, die bei Tod durch Unfall schon im ersten Versicherungsjahre im doppelten Betrage fällig wird. Bei Tod infolge akuter Infektionskrankheiten, wie z. B. Grippe, wird die Versicherungssumme ebenfalls schon im ersten Jahre gezahlt. Das ist dann eine Leistung, die der Familie zugute kommt und die dem Geschenk dauernden Wert verleiht. Anträge, die sofort gestellt werden, werden so rasch bearbeitet, daß die Policen evtl. noch vor den Feiertagen in die Hand der Versicherungsnehmer kommen. Auskunft erteilen alle Mitarbeiter der Volksfürsorge, deren Adressen in allen Verteilungsstellen des Konsum- und Sparvereins „Unterweser" zu erfahren sind. Man verlange dort den unverbindlichen Besuch einer Vertrauensperson.

Fischdampfer-Verkehr. Ankunft: 11. Dez.: „Leipzig", H. Buß, vom Weißen Meer, in Geestemünde. Zum Markt in Geestemünde gewesen am 11. Dezember: „Chemnitz", Folkes, vom Weißen Meer; „Dresden", Rohlofs, vom Weißen Meer; „Aller", Oltmanns, von Island; „Bismarck", Ernet, von Island; „Nürnberg", Tyerks, von der Nordsee; „Fulda", Türk, von der Nordsee. — Abfahrt: 11. 12.: „Drachenfels", von der Speck, nach der Nordsee.

Große Hoteldiebstähle in Berlin.

Die vornehmen Hotels von Berlin werden gegenwärtig von zahlreichen Hoteldieben, die sich anscheinend selbst einmieten, heimgesucht. In der Nacht zum Sonnabend wurden zwei große Hoteldiebstähle begangen. Beide Male unterließen die bestohlenen Gäste allerdings, ihre Zimmer beim Verlassen abzuschließen. Dem Zimmer des rheinischen Großindustriellen Silverberg stattete der Dieb einen Besuch durch das unverschlossene Badezimmer ab. Während Dr. Silverberg schlief, stahl ihm der Dieb eine goldene Uhr, die Brieftasche mit 1000 Mark, den Personalausweis für das besetzte Gebiet und einen Jagdschein. Im selben Hotel wurde einem anderen Gast ebenfalls eine goldene alte Schweizer Uhr gestohlen.

Aus dem Kinderland

Warnung.

Grau-Grau-Mäuschen,
Bleib in deinem Häuschen!
Frißt du mir mein Butterbrot,
Kommt die Katz' und beißt dich tot.

Robert Reinick.

Arche Noah.

Fritzels Vater war Rohrleger und wohnte im Hinterhaus. Da sah man zum Fenster hinaus nur auf graue Mauerwände. Es regnete schon tagelang unaufhörlich. Fritzel sollte zu Hause sitzen und nicht in den Rinnsteinen waten, damit er keinen Schnupfen bekam. Heute war wieder so ein Regenabend, und Fritzel lag schon im Bett. Draußen begann es plötzlich wie mit Eimern auf das Fensterbrett zu gießen. Fritzel sprang auf und blickte hinaus. Da ragte ein dickes Eisenrohr aus einer Wolke, und daneben stand der alte Petrus und viele, kleine Engelkinder, die durcheinander schrien. Sie rissen Wolkenstücke ab, die wie Watte aussahen und versuchten, sie in eine Stelle des Rohres zu stopfen, aus der das Wasser im Bogen spritzte. Nun war es Fritzel klar: Da war ein Rohrbruch geschehen, wo sollte sonst der viele Regen herkommen?! Er öffnete das Fenster und schrie hinauf: „Hört mal, mein Vater kann euch helfen!" Aber die da oben schienen nichts zu hören. — Im Hofe unten war schon ein richtiger kleiner See, und das Wasser reichte fast bis zum ersten Stockwerk. Nun kam etwas um die Ecke geschwommen. Ein riesiger Kasten mit Fenstern. Auch ein Schornstein war darauf, aus dem es qualmte. Ja, das war ja die Arche Noah aus Fritzels Bilderbuch! Ein alter Mann mit einer Tabakspfeife im Mund stand auf der Holzbrüstung, die rings um die Arche führte und winkte Fritzel freundlich zu. Nun holte er eine Leiter herbei. Die wuchs länger und länger. Jetzt reichte sie an Fritzels Fenster, und der tappte barfuß, im Hemdchen darauf hinunter. Hopp, stand er unten, und der Alte zog ihn geschwind in das schwimmende Haus hinein. „Guten Abend!" sagte Fritzchen, „führst du denn immer noch auf der Arche umher?" „Freilich," nickte Noah, „komm', ich zeig' dir meine Tiere." Sie kamen an einer Tür vorbei, die halb offen stand. Fritzel erblickte einen blitzblanken Herd, von wo ein lieblicher Duft in seine Nase stieg. Eine rundliche Frau schüttelte eine Pfanne über dem Feuer. „Da backt meine Frau Kartoffelpuffer!" sagte Noah. Nun ging's durch einen endlos langen Gang, den zu beiden Seiten saubere Ställe begrenzten. Die seltsamsten Töne klangen durcheinander. Affen, Löwen, Bären, Hunde, Katzen, jedes hatte seine eigene Wohnung. Fritzel brummte der Kopf von all dem Lärm. Da öffnete Noah eine Tür. „Nun sollst du noch meine Kinder sehen," sprach er, „dann kannst du heimgehen. Dein Vater hat den Rohrbruch schon repariert." Sie traten in einen Raum. Um einen runden Tisch saßen viele kleine Kinder vor bunten Tellern. „Die warten auf die Kartoffelpuffer," meinte Noah. Jedes Kind hatte einen Luftballon und blies mit vollen Backen hinein. „Da ist noch ein Stuhl frei!" sprach Noah. Fritzel kletterte hinauf und ergriff die gelbe Gummiblase, die vor ihm lag. Er blies hinein. Der Ballon dehnte sich. Jetzt war er wie ein riesiger, gelber Kürbis. „Halt!" schrien alle Kinder. Aber Fritzel hörte nicht. „Krach!" ging's plötzlich, ein dumpfer Knall — es war stockdunkel. Fritzel kniff erschreckt die Augen zu. Alles blieb still. Da wagte er, ein wenig zu blinzeln. Was war das!? Er lag im Bett, und von draußen sah der Mond rund wie ein gelber Kürbis durchs Fenster. Der Regen hatte aufgehört. „Sonderbar!" dachte Fritzel. Dann schlief er müde ein. — Andern Tags schien die Sonne, und Fritzel meinte beim Frühstück: „Ist nur gut, Vater, daß du den Rohrbruch im Himmel repariert hast! Nun kann man wieder draußen spielen!" Aber der Vater schüttelte den Kopf: „Kleiner Träumer!"

Die kleine Dame.

Die Treppen hinunter
Tollt Lieschen klein;
Es poltert, als fiele
Der Himmel gleich ein.
Die Mutter hört es
Und mahnend sie spricht:
„Aber Lieschen, Liebling,
Das gehört sich doch nicht.
Gleich gehst du noch einmal,
Ganz leise und sacht,
So wie eine richtige
Dame es macht." —
Klein Lieschen verschwindet,
Ein Augenblick . . .
Dann ist sie auch
Schon wieder zurück.
„Na, siehst du," sagt Mutti
Zufrieden und lacht,
„Du weißt doch ganz gut,
Wie 'ne Dame das macht."
„Na, sicher!" ruft Lieschen,
„Und es hat auch geflutscht:
Ich bin — auf'm Geländer
Heruntergerutscht!"

H. M. E.

Der Bücherwurm.

Die Fliege Heinrich, die bei Türmchen wohnte, summte an der Stubendecke herum und blickte auf den Tisch hinunter. Da saß der Professor Türmchen schon den ganzen Abend vor einem dicken Schweinslederband und studierte. Aber da lagen noch ein paar Kuchenkrümel — und Heinrich flog hinab zum Abendbrot. „Sess! Guten Abend!" machte er. Türmchen blickte beleidigt auf. „Weg mit dir!" brummte er ärgerlich, „stör' mich nicht!", und schlug nach der Fliege. Aber Heinrich kam von der anderen Seite an die leckeren Krumen und warf im Vorbeifliegen einen Blick in das dicke Buch. O, Heinrich war nicht dumm; er hatte ja schon einen ganzen Winter lang bei einem Oberstudienrat gewohnt! „Die Beine der Ameisen" — las er. Ah! Der grobe Mensch war Zoologieprofessor und dabei so lieblos zu einer kleinen Fliege! „Wart, du Brummbär!" dachte Heinrich und setzte sich Türmchen auf die Nasenspitze. „Uff!" pustete der und griff nach dem Störenfried. Aber Heinrich tanzte ausgelassen durchs Zimmer und summte: „Wart', Professor Türmchen! Bald bist du ein Würmchen!" „Was? Ein Würmchen!?" schrie der kleine Mann, und seine Augen funkelten wild durch die schwarzumränderten Brillengläser. Er stand auf dem Stuhl und wedelte mit dem Taschentuch gegen die Zimmerdecke. Aber Heinrich saß schon auf der Gardinenstange und summte dort seinen Vers. Nun müßt ihr wissen, daß Heinrich eine Wunschfliege war, und ein Wunsch im Jahre, den er um Mitternacht tat, ihm in Erfüllung ging. Gerade schlug die Standuhr zwölf Schläge. Da machte es „knack!", und Türmchen schrumpfte zusammen. Kleiner und kleiner wurde er. Jetzt lag er als winziger Wurm auf seinem aufgeschlagenen Buch — er war ein Bücherwurm geworden, klein und farblos. Nur wo seine schwarze Brille gesessen hatte, waren seine Aeuglein dunkel umrandet. „Was soll das heißen!" wollte Türmchen schreien. Aber er brachte nur ein leises Wispern hervor. Heinrich tat sein Uebermut fast leid; und er flog auf das Buch neben Türmchen und neigte sich zu ihm hin. „Frecher Tier!" tobte Würmchen-Türmchen und wand sich zornig wie ein kleiner Aal. „In dem Ton verhandle ich nicht!" sagte Heinrich und flog in die Gardine hinauf zum Schlummer. Auch in den nächsten Tagen wurde Türmchens Laune nicht besser. Er knabberte von den Papierseiten seines Buches, trod darin herum und ließ zeitweise ein böses Brummen hören: „Fliegenbiest!" Da schwand das Mitleid, das Heinrich zuerst für ihr empfunden hatte, ganz dahin. Leute kamen und suchten nach dem alten Türmchen. Aber der blieb verschwunden. Einmal noch versuchte Heinrich, mit Türmchen zu verhandeln. Das war, als er die Wunschfliege Susanne kennenlernte, die Türmchen retten wollte. Aber der war tief in sein Buch verkrochen und gab keine Antwort. Da zog Heinrich mit Susanne von der ungastlichen Stätte fort ins Nebenhaus zu einem Bäcker. Türmchen fraß sich durch die Blätter und lebte in seinen Büchern und Folianten fort, ja lebt vielleicht noch heute. Sein Neffe, der ihn beerbte, wunderte sich nicht wenig über die vielen Löcher in den Bänden. Er hätte noch mehr gestaunt, wenn er geahnt hätte, daß sein leibhaftiger Onkel, der Bücherwurm, den Schaden angerichtet hatte.

Landesbibliothek Oldenburg

Aus Brake und Umgebung.

Um das Gas- und Wasserwerk. Die öffentliche Versammlung im „Zenital-Hotel", die vom Haus- und Grundbesitzerverein zu dem Zwecke einberufen war, über die beiden Projekte Gas und Wasser innerhalb der Bevölkerung Aufklärung zu schaffen, war stark besucht. Und es ist nicht zu verkennen, daß innerhalb der Bevölkerung starke Abneigung besonders gegenüber dem Wasserwerk vorhanden ist, die zum größten Teile ihren Grund in Unkenntnis der Sachlage hat. Diese Bedenken zu zerstreuen, hat die Aufklärungsarbeit der Vertreter der Franke-Werke in dieser Versammlung voll erfüllt. Oberingenieur Feldmann erläuterte die technische Seite der beiden Werke und betonte dabei, daß beim Wasserwerk die Anschlüsse bis zur Zapfstelle umsonst geliefert werden, während beim Gaswerk die Inneninstallation einschließlich der Apparate vom Konsumenten selbst zu bezahlen sind. Baurat Ohlenbusch schildert sodann in längeren Ausführungen die Bohrversuche in Elsfleth und betont, daß feststehe, daß diese Brunnen brauchbares Wasser in genügender Menge liefern werden. Er hält die endliche Erbauung eines Wasserwerkes für eine Kulturtat, besonders auch im Hinblick darauf, daß nun auch unseren an Spritzen vorzüglich ausgestatteten Feuerwehr das so nötige Wasser zugeführt würde. Direktor Schnürbusch behandelte sodann die wirtschaftliche Seite und ging auf den Zwangsanschluß für das Wasserwerk ein, den er im Interesse der Rentabilität des Werkes für notwendig hält. Der Zinsen- und Amortisationsdienst sowie die Verwaltung des Werkes erfordere jährlich etwa 116 000 Mark, die im Durchschnitt auf jeden Haushalt 43,20 Mark ergeben würden. Der Gerechtigkeit halber müsse aber eine Staffelung eintreten, die auch dem kleinen Manne die auf ihn entfallende Last zu tragen gestatte. Die Kommission hätte einen Plan ausgearbeitet, wonach zuerst einmal jeder Haushalt eine Grundgebühr von jährlich 20 Mark zu zahlen habe, während der verbleibende Teil nach dem Mietwert der einzelnen Wohnungen gestaffelt werde. Für die so gefundene Summe von 2 bis 9 Mark im Monat könne jeder bis zu monatlich 10 Kubikmeter Wasser verbrauchen. — Die Aussprache zog sich sehr lange hin. Sämtliche Redner waren an sich nicht Gegner eines Wasserwerks, hielten aber die Staffelung nach Mietwerten nicht für gerecht. Lehrer Kunst war der Ansicht, daß die Staffelung nach dem Einkommen die gegebene Lösung wäre. Genosse Brodek gibt der Erbauung der beiden Werke freudig seine Zustimmung und betont, daß man zu dem gewählten Ausschuß das Vertrauen haben müsse, daß er eine gerechte Lösung der Staffelung finden werde. Er wies hin auf die Arbeitsmöglichkeiten, die diese Werke mit sich bringen würden und glaubt auch bei einem Aufschwung, den Brake durch den Küstenkanal unbedingt haben werde, daß ein Wasser- und Gaswerk von großem Nutzen sein werde. Erst gegen 12 Uhr wurde die anregend verlaufene Versammlung geschlossen.

Vortrag des Bildungsausschusses. Der erste Vortrag des Brakter Bildungsausschusses in diesem Winter war leider schwach besucht. Und doch kamen diejenigen, die sich am Sonnabend in der „Friedeburg" einfanden, voll auf ihre Kosten. Genosse Dählling aus Hannover gab uns in seinem mit Lichtbildern unterstützten Vortrage einen interessanten Einblick in die Organisation der deutschen Wirtschaft. Von den kleinsten Anfängen des Handwerks, das nur für den Bedarf arbeitete, von der Fabrik zur G. m. b. H. und der Aktiengesellschaft bis zu den Konzernen und Trusts sahen wir alle Fäden der weitverzweigten Wirtschaft. Die eingehende Erläuterung des Redners trug zum vollen Verständnis des Einzelnen wesentlich bei. Am Schlusse seines anderthalbstündigen Vortrages konnte ihm der Vorsitzende den wohlverdienten Dank abstatten. Gleichzeitig wies der Vorsitzende noch darauf hin, daß im Laufe des Monats Januar ein weiterer Vortrag folgen würde. Der Vortragskünstler Voß aus Osnabrück wird uns Tollers „Hinkemann" bringen. Hoffentlich wird dieser Vortrag einen stärkeren Besuch aufweisen.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Wittmund. Es wird auch wieder gefilmt. Zum Kloofschießerwettkampf Jeverland — Ostfriesland im nächsten Monat hat sich auch eine Filmgesellschaft angeboten, die den Wettkampf filmen und im Kino zeigen will. Die Obmänner sind emsig an der Arbeit, das Fest gut vorzubereiten. Am gestrigen Sonntag fand das Probewerfen statt und anschließend wichtige Beratungen, während am heutigen Montag die Kommissionen mit den Jeverländern sich nachmittags im Bahnhofshotel in Jever treffen.

Aurich. Drei Millionen Mark für ein Entwässerungswerk. Ein für die Entwässerung eines großen Teiles von Ostfriesland außerordentlich wichtiger Plan ist nunmehr zum Abschluß gekommen. Von jeher machte sich die mangelnde Entwässerung von der Gegend des Großen Meeres bis zur Ems unangenehm bemerkbar. Nach dem jetzt abgeschlossenen Plane soll das ganze Gebiet, das im Norden von der Linie Osteel—Victorbur—Westerende umgrenzt wird und im Süden bis zur Ems reicht, einer wirklich nutzbringenden Bodenkultur erschlossen werden. Die bereits vorhandenen alten Wasserzüge dieses Bezirks sowie der Ems-Jade-Kanal werden bei der Durchführung des Planes mitbenutzt. Das Wasser wird durch einen neu zu bauenden Kanal vom Treckfahrtstief zum Borssummer Siel geführt werden, wo es durch ein dort zu erbauendes großes Schöpfwerk in die Ems gepumpt wird. Das Schöpfwerk wird nach holländischem Muster ausgeführt. Zwischen dem preußischen Staat und dem 1. Entwässerungsverband des Sielamtes Emden wurde ein Vertrag abgeschlossen, durch den die Ausführung des weitgreifenden Entwässerungsplanes als gesichert angesehen werden kann. Der Gesamtplan stammt von dem Regierungs- und Baurat Glende-Aurich. Zur Durchführung des Planes gewährt der preußische Staat dem 1. Entwässerungsverband eine einmalige Beihilfe von drei Millionen Reichsmark.

Norden. Erste Sitzung des neuen Stadtparlaments. Der Bürgermeister Buckich eröffnete am Donnerstag abend 6 Uhr die erste Sitzung im neuen Bürgervorsteherkollegium. Alle 21 Bürgervorsteher und eine Bürgervorsteherin, also zusammen 22, waren erschienen. Zunächst wurde die Wahl des Bürgervorstehervorsitzführers vorgenommen. Es wurden 22 Stimmen abgegeben, davon erhielt Lehrer Dirks 14, Holzhändler Stroman 6 Stimmen; zwei waren unbeschrieben. Mit großer Mehrheit war also Dirks zum Bürgervorsteher-vorsitzführer gewählt und als Stellvertreter wurde der Sozialist Ridderhof berufen. Auf besonderen Wunsch wurde die Wahl der Senatoren nicht am Freitag, dem 17. Dezember, sondern am Donnerstag, dem 16. Dezember, abends um 6 Uhr, angesetzt. Bei der Wahl dürfte die Linke 4 und die Rechte 2 Senatoren erhalten. Von rechts wird stark gearbeitet, 3 Senatoren zu erhalten. Zwei Bürgervorsteher haben die Wahl nicht angenommen. Der frühere Vorsitzhrer des Kumpfkollegiums Bankdirektor Hilliger und der Sprecher der Wirtschaftlichen Vereinigung Medizinalrat Dr. Winter sind von der vereinigten Liste wegen Krankheit zurückgetreten und an ihre Stelle werden eingetreten Holzhändler Dodo Stroman und Bankdirektor Haase. Es ist ein harter Schlag für die Rechtsparteien, daß Dr. Winter und Hilliger nicht annehmen konnten; diese beiden Herren sind für sie nicht leicht zu ersetzen.

Emden. Beschaffung einer Motorspritze. Das Bürgervorsteherkollegium stimmte einem Magistratsbeschluß zu, eine Ueberlandmotorspritze mit einem Fahrgestell von 2 Tonnen Nutzlast und 1000 bis 2000 Liter Minutenleistung, mit angehängter Zweiradmotorspritze zu beschaffen. Die Motorspritze soll nicht nur für Brände des Stadtbezirks, sondern im Notfall bei Großfeuern auch an anderen Stellen Verwendung finden.

Schweres Bauunglück in Berlin.

In dem seiner Vollendung entgegengehenden Berliner Großkraftwerk Rummelsburg ereignete sich am Sonnabend vormittag abermals ein schweres Bauunglück. Als ein 40 Zentner schweres Eisenrohr für die Kanalisation herabgewunden wurde, stürzte plötzlich der Drehkoch um. Der 63 Jahre alte Arbeiter August Plauermann, der im Augenblick des Unglücks gerade unter dem Rohr stand, wurde zu Boden gedrückt. Als er von der ungeheuren Last befreit war, stellte der Arzt den Bruch der Wirbelsäule fest. In hoffnungslosem Zustande wurde er in das Krankenhaus überführt.

Eine japanische Stadt in Flammen.

Die japanische Stadt Kumamoto in der Nähe von Yokohama ist von einem furchtbaren Schadenfeuer heimgesucht worden, dem über 1500 Häuser, darunter die bedeutendsten Gebäude der Stadt, so der Bahnhof, das Rathaus und mehrere Krankenhäuser zum Opfer gefallen sind. Die Zahl der Obdachlosen wird auf 10 000 geschätzt.

Tiefste Trauer. „Trauert die junge Frau Rosenblum sehr um ihren verstorbenen Mann?" — „Na, und ob, sie hat sogar den letzten Sommer am Schwarzen Meer zugebracht!"

Othello in Feldgrau.

Nachdem vor wenigen Monaten ein Londoner Theater den „Hamlet" im Frack gespielt hat, wird es nicht mehr überraschen, wenn jetzt in Amerika als neueste Theaterschöpfung der „Othello" in Feldgrauuniform aufgeführt wird.

Briefkasten.

Silberhochzeit. Das Fest der silbernen Hochzeit feiern am Mittwoch, dem 15. d. M., die Eheleute Schoolmann in Rüstringen, Friedeburgstraße 9b. — Ihre silberne Hochzeit feiern am morgigen Dienstag die Eheleute Karl Hanke in Rüstringen, Alexienstraße 4.

Er. Die Stadt Kottbus wählte erst dieser Tage zum Nachfolger für den verstorbenen Oberbürgermeister Rollner den Stadtrat Dr. Kreutz aus Buer in Westfalen zu ihrem Oberbürgermeister.

Rüstringer Parteiangelegenheiten.

Arbeiterjugend. Die Musikgruppe übt heute 7.45 Uhr im Helm Siebethsburg. — Dienstag abend 8 Uhr in Bant: Sprechchorübung. — Mittwoch ist ein Vortrag: „Entstehung und Bedeutung der Leibesübung".

Arbeiterwohlfahrt Neuengroden. Dienstag, den 14. Dezember, abends 8 Uhr, Arbeitsabend in der „Nordseestation". Die Vorstands- sowie die Kommissionsmitglieder wollen wegen wichtiger Angelegenheit um 7 Uhr erscheinen.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Kleinkaliber-Schützenverein „Republik", Rüstringen-Wilhelmshaven. Mittwoch, den 17. Dezember, abends 8 Uhr: Versammlung in der „Neuen Burg". Wegen Abschluß der Versicherung vollzähliges Erscheinen dringend erforderlich. Das für die Abteilung Neuende angesetzte Schießen am Donnerstag fällt aus. In diesem Jahre finden keine Schießübungen mehr statt.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Verantwortlich für Politik, Feuilleton, allgemeinen Teil und Provinzielle: Josef Kliche, Rüstringen; für den Brakter Teil: Joh. Acker, Brake. Druck: Paul Hug u. Co., Rüstringen

Das Grauen.

„Ist er noch fort? Bin ich allein?" fragte der Blinde sich, aus leichtem Halbschlummer erwachend. Er ging mit sicheren Schritten durch die Stube, bald diesen, bald jenen Gegenstand leicht mit der Hand betastend. Als er mit dem Fuß an Heinrichs Laute stieß, die davon in einem leise klingenden Ton aufzitterte, lächelte er weich vor sich hin.

Er setzte sich ans Fenster und atmete langsam und ruhig. An dem kühleren Hauch der Luft, die hereinströmte, merkte er, daß es Abend sei. „Wo bleibt Heinrich? . . ." dachte er und wurde ein wenig unruhig und ein wenig sehnsüchtig.

Auf der Fensterbank stand eine Blattpflanze, und der Blinde begann, mit seinen Händen an den langen, schmalgeformten Blättern entlangzustreichen. Langsam leuchtete in seinem Gesicht ein froher Schein auf, und die Hände, die sich in dem dichten Gewirr der Ranken bewegten, wurden lebendig. Sie tasteten scheu und innig vorwärts, schienen zu streicheln, zu lauschen und zu fragen.

Kam eine Antwort? Sank eine Stimme in des Blinden Tun? — — Denn er legte plötzlich die Hände ruhig auf seine Knie, dort lagen sie wie erlöst, wissend und wunschlos. — Er war nun kein Wartender mehr; er hatte seine kleine Unruhe vergessen und die rinnende Zeit. Seine Seele schweifte wieder durch die unendlich weiten Felder der Gedanken; sie war voll Lebens geworden, voll des Geheimnis des Seins . . . Die lichtlosen Augen weit geöffnet, so saß der sinnende Mann unbeweglich. Schatten drangen nun fordernd und schwer ins Gemach und machten die Gegenstände hilflos und traurig; des Blinden Augen aber sahen Unaussprechliches. — —

*

In die dämmrige Stube trat Heinrich, der junge Bruder. Ungestüm öffnete er das zweite Fenster und starrte hinaus.

Der Blinde hob lauschend den Kopf. „Du atmest so süß," sagte seine milde Stimme. „bist du erregt? Siehst du etwas auf der Straße? Sage mir, was du siehst!"

„Ich sehe . . . das Grauen!" murmelte Heinrich leise. „Die Straße? Die ist ganz leer. Nur dort, bei der Laterne liegt ein Mensch in der Straßenrinne, wälzt sich im Schmutz. Ah, ein Mensch? Ein Betrunkener ist es; sinnlos ist er betrunken. Sein Gesicht ist zerschlagen, blutrünstig, schmutzig. Man sieht es deutlich, weil die Laterne schon brennt. — Er ist ganz stumm, er schläft nicht, aber er kann nicht einmal mehr lallen. Er stiert und stiert, immer nach oben, und da oben gibt es einen Himmel, an dem die Sterne lächeln."

Er schüttelt sich vor Ekel. „Das ist das Grauen," flüsterte er wieder. „O, warum kann man das Grauen nicht auslöschen?" — —

„Ich sehe das Grauen nicht," sprach der Blinde langsam. „Früher, vor meinem Unglück, ja, da sah ich es auch. Ich sah es genau wie du. Aber wenn es draußen war, wie Nebel in der Luft, wenn es geflossen kam mit dem Wind, so war das nicht das Schlimmste. Auch nicht, wenn es von den anderen Menschen kam. Man konnte es abschütteln oder konnte es vergessen. Vielleicht konnte man es auch packen, es lindern, es auslöschen . . . Aber wenn es plötzlich tief drinnen aus eigenen nie geahnten Tiefen aufbrach, wenn es in der eigenen Brust zu Hause war, in der Brust, mit der man atmete, so war das furchtbar. Das war in den Nächten, da man plötzlich jäh erwachte, aufschreckte, aufschrie, bis man auf einmal wieder verstummte. Man wußte ganz genau, daß man nicht geträumt hatte, aber irgend etwas war doch geschehen. Etwas war gekommen und hatte ein anderes Etwas angerührt, und dieses andere wuchs dunkel und schwer aus einem selbst. Wollte höher nach einem unerbittlichen Gesetz . . . Das waren die Nächte, in denen man einen Mord hätte begehen können, oder . . . Schwüre tat, ein Christus zu werden, der die Menschen erlöste . . ."

Der Blinde hielt inne. Dann lächelte er plötzlich. „Du mußt nicht traurig sein darum" sagte er, „du bist noch so jung, du mußt es erst noch begreifen, das Grauen. Siehst du, heute sehe ich es nicht mehr. Wohl ist es noch da. Aber es ist notwendig, wie alles, was zu dir kommt."

„Es ist notwendig, sagst du, es ist notwendig?" Der junge Mensch schrie es fast, „warum ist es notwendig?" Sein Gesicht war fahl im dämmernden Zwielicht.

„Damit wir es überwinden. Damit wir es kennen lernen, denn es gehört zum Leben, wie die Tiefe zur Höhe . . . Immer wieder müssen wir es überwinden, damit wir Helfende werden. Höre doch um dich . . . Es ist ein Heer da, ein großes Heer von klopfenden, leidenden Herzen. Und diesen Herzen muß geholfen werden. Sie wissen alle das Grauen, aber nur die, die es überwunden haben in sich selbst, können Tröster werden. Helfende, Handelnde." — —

Der junge Mensch war plötzlich still geworden. Er setzte sich neben den Bruder.

Von draußen erklang ein schreiendes Grammophon. Die Töne quälten die schweigende Stunde. . . . Nebel hängte sich nun wallend in den Abend. Aber ein letzter Lichtschein mußte wohl noch am fernen Horizont glühen, denn über dem Schornstein, den man vom Fenster aus sah, hing eine leuchtende Wolke.

„Sie ist die Erlösung," dachte Heinrich wunderlich verwirrt, als er emporstarrte in ihre unbewegliche Helle. „Es wird noch gut werden," murmelte er dann vor sich hin, und sein Gesicht, jung und blaß, wurde von einem Lächeln zerschnitten.

*

Eine halbe Stunde später holte man ihn. Er hatte den Betriebsleiter seiner Abteilung im Streit erschlagen. In der jähen Wut hatte er den schweren Hammer geworfen.

Die Kollegen wollten bezeugen, wie es gekommen sei. Er sei gereizt worden, hieß es, und nur aus der Notwehr sei es geschehen. Heinrich selbst wußte es kaum noch. Er wußte nur, daß es wie eine Flamme aus ihm gelodert war, daß er dann mit einem Aufschrei, einem gräßlichen Aufschrei, fortgestürzt war, durch die Hallen und Höfe des Werkes, durch das kleine Vorterhaus, den alten Mann dort umrennend, dann weiter durch viele, viele Straßen, bis in die stille Stube des Bruders.

Nun holte man ihn also. Heinrich beugte sich zu dem Blinden, aus dessen starren Augen keine Tränen rannen, aber dessen ganzes Antlitz zitterte. Er küßte ihn. „Ich komme ja wieder, ich komme noch einmal wieder," sagte er laut.

Der Blinde stand plötzlich gerade vor seinem Stuhl, griff nach seinem Stock und begleitete den Bruder bis an die Treppe. Dann kehrte er um. — —

Es war schon nach Mitternacht, aber immer noch schritt der Blinde im kleinen Zimmer auf und ab . . . auf und ab . . .

„Das Grauen," dachte er, „das große Grauen." . . . „Der Junge wird es zwingen . . . Ich will warten auf ihn, die paar Jahre der Strafe gehen vorüber . . Ach, ich muß ja nun auch Geld verdienen . . . ich muß etwas tun . . . was kann ich wohl tun, bis der Junge wiederkommt . . ."

Margreth Mengel.

Anzeigenteil für Brake u. Umgegend

Amtliche Bekanntmachungen.

An die Anmeldung der Kinder, die am 1. Mai 1927 sechs Jahre alt werden und damit Ostern 1927 schulpflichtig sind, wird erinnert.

Die Anmeldung hat bis zum 15. Dezember d. J. bei dem Hauptlehrer der Schule ihres Bezirkes zu erfolgen.

Bei der Anmeldung ist außer dem Impfschein für die in der Stadt Brake geborenen Kinder ein Geburtsschein, der kostenlos vom Standesamt ausgestellt wird, mitzubringen, für die auswärts geborenen Kinder ein Taufschein.

Brake, den 10. Dezember 1926.

Schulvorstand. Thyen.

Zu vermieten
möbliertes Zimmer.
Zu erfr. in der „Volksztg.", Brake.

Drucksachen aller Art liefern Paul Hug & Co.

Ein grösserer Posten
Wasch-Services von 5–9 Mark
Paul Schmelzer

Bauhütte Butjadingen
G. m. b. H.
Hansingstraße 79 **Noraenham** Telephon Nr. 479
Gemeinnütziges Unternehmen für Bauausführungen jeglicher Art nach gegebenen oder eigenen Entwürfen
Kostenlose Bauberatung
Billigste Sargbelieferung am Platze
Uebernahme ganzer Beerdigungen in guter Ausführung ohne Zuzahlungen innerhalb der Stadtgemeinde

Landesbibliothek Oldenburg

Die Sorgen des Schloßherrn von Doorn.

Aus Washington wird dem „B. T." gemeldet: Der deutsch-amerikanische Journalist George Sylvester Viereck, der sich zum publizistischen Sachwalter des ehemaligen Kaisers in den Vereinigten Staaten gemacht hat, bringt ein Interview mit Wilhelm dem Zweiten „Ueber Liebe und Ehe", das er in der „Saturday Evening Post" veröffentlicht. Herr Viereck hat diesmal den Kaiser gründlich ausgefragt und ihm Gelegenheit gegeben, sich über die Beweggründe eingehend zu äußern, die ihn zu dem Entschluß einer zweiten Ehe brachten. Seine Vereinsamung wird als Hauptgrund angegeben, und der Exkaiser spricht mit großer Bewunderung über seine jetzige Lebensgefährtin, wobei er unter anderem die für die Betroffenen nicht gerade schmeichelhafte Bemerkung einfließen läßt, die Prinzessin Hermine verstehe mehr von Finanzen „als mancher meiner früheren Minister". Er verteidigt auch leidenschaftlich Hermines Recht, den Titel „Kaiserin" zu führen, und meint, jeder Geheimrat außer Dienst, der zum zweitenmal eine Ehe eingehe, habe doch das Recht, seinen rechtmäßigen Titel auch auf seine zweite Frau zu übertragen. Genau derselbe Fall liege bei einem „Kaiser im Ruhestande" vor. Hermine hat den Kaiser scheinbar auch über manche Dinge aufgeklärt, die er zur Zeit seiner Regierung nicht geahnt hätte. Nicht nur bei den Sozialdemokraten sei „Verrat" gebrütet worden, sondern euch „bei denen, die Stützen des Throns hätten sein sollen". Daß gerade in diesen Kreisen gegen Hermine so starke Gegnerschaft sich geltend machte, sei eben daraus zu erkennen, daß Hermine über ihre früheren Intrigen Bescheid wisse. Nun hätten jene Herrschaften „Angst vor einer Herausforderung, die wahrscheinlich wäre, falls es jemals Gott und meinem Volke gefallen sollte, mich zurückzurufen."

Man sieht, daß Wilhelm II. die Partie noch immer nicht verloren geben will. Ja, er fügt hinzu: „Vielleicht wird die Zeit kommen, in der mein Volk einsieht, wie gründlich es in seinem Urteil über mich irregeführt worden ist." Der Exkaiser beschäftigt sich stark mit der Vergangenheit. Kein europäischer Monarch, versichert er, sei so demokratisch gewesen, wie er! Beim alljährlichen Berliner Ordensfest hätten die Berliner Kaminfeger Schulter an Schulter mit blaublütigen, hohen Herren sichs wohl sein lassen dürfen. „Niemand kann sagen, daß ich mich von meinen Untertanen isolierte." („Untertanen") werden in Vierecks Bericht die deutschen Landsleute des Kaisers noch mehrmals genannt.) Die Welt werde staunen, versicherte der Kaiser weiter, wenn erst einmal das Material veröffentlicht werde, das er gegen seine Feinde angesammelt habe, und er scheint den Kreis sehr weit zu ziehen. Denn an einer Stelle der Unterredung bemerkt er, seine Flucht nach Holland („mein Abschied von meiner Armee und meinem Lande", sagt er euphemistisch) sei auf den Rat des Feldmarschalls v. Hindenburg und seiner Berater zurückzuführen gewesen.

Ob dieses Interview die Popularität des Exkaisers in Amerika steigern wird, muß fraglich erscheinen — zumal er sich Viereck gegenüber entschieden gegen die Bubiköpfe ausgesprochen hat! Die „Saturday Evening Post" bemerkt redaktionell, der Kaiser scheine keinerlei Schuldgefühl zu haben. Seine Hoffnung auf Restauration werde vom deutschen Volke nicht geteilt. Eine Revision des Urteils über die Kriegsschuldfrage sei zu Lebzeiten des früheren Kaisers nicht wahrscheinlich. Gleichzeitig kündigt das Blatt an, daß in den nächsten Nummern Artikel der Prinzessin Hermine erscheinen werden.

Der Dirnenmord bei Rinteln.

Im Juni des Jahres 1923 wurde in der Nähe von Rinteln eine weibliche Leiche gefunden. Sie lag unbekleidet in einem Tannendickicht auf einer Anhöhe an der Straße von der Stadt Rinteln nach dem Dorf Krankenhagen. Spielende Kinder hatten sie entdeckt. Nach dem Fund dieser Leiche entstand folgendes Gerücht:

Ein in der Nähe wohnender Bauer habe eine verlorene Tochter gehabt und wisse von ihrem Aufenthaltsort nichts. Seine Augen seien von Trauer und Alter um dieses ungeratene Geschöpf dergestalt schwach geworden, daß er in der aufgefundenen toten Frauensperson seine Tochter wiedererkannt habe. Man habe sie feierlich beerdigt und sich den üblichen Trauerzeremonien hingegeben, als plötzlich die wirkliche Tochter erschien und gegen ihr Ableben protestierte. Man hatte nichts Besseres zu tun, als die Leiche wieder auszugraben und an Hand von Fingerabdrücken nachzusehen, wer sie in Wirklichkeit war. Es stellte sich heraus, daß es eine gewisse Frau Reißner, Dirne aus Hamburg, war. Ein Mann wurde zudem in Hamburg festgenommen, in dem dringenden Verdacht, deren Zuhälter gewesen zu sein und sie ermordet zu haben.

Dieser Mann war der 1897 in Wilhelmshaven geborene Mechaniker Willy B. Am Donnerstag begann in Hannover vor dem Schwurgericht die Verhandlung gegen ihn. Willy B., der wiederholt wegen Diebstahls auch unter falschem Namen vorbestraft ist, ist im allgemeinen geständig, die Reißner in dem Walde bei Rinteln getötet zu haben; er will aber nicht mehr wissen, wie er dazu gekommen ist und auf welche Weise es geschehen ist. Daß er sie möglicherweise während eines Streites mit den Händen erwürgt haben könnte, gibt er zu, aber mit der ständigen Beteuerung, daß ihm die Tat als solche nicht ins Bewußtsein gedrungen ist. Die Erzählung über sein Vorleben und sein Zusammenleben mit der Frau Reißner gibt ein erschütterndes Bild. Es ist offenbar, daß B. vielfach Geld von ihr angenommen hat und sie selbst beschützt und unterhalten hat. Trotzdem widerstrebte es ihm in der Verhandlung, dies zuzugeben. Beide hielt Jahre hindurch nichts anderes zusammen als Schläge und Liebe. Sie rächte sich gelegentlich, während er sie schlug, dadurch, daß sie ihn auf der Polizei als Zuhälter denunzierte; kam er aus der Haft zurück, so gab es wieder Schläge, wieder Versöhnung, wieder Schläge; bis eines Tages beide in einem Café einen wohlhabenden Herrn kennen lernten, der ein Auge auf sie geworfen hatte. Mit diesem Manne reisten sie aus Hamburg fort, was die Reißner um so lieber tat, als sie ohnehin in der beständigen Angst schwebte, von der Polizei wegen unerlaubter gewerbsmäßiger Unzucht gefaßt zu werden, und sie kamen eines Abends in Hannover an, hielten sich eine knappe Viertelstunde in einem Café auf, nach der der „bessere Herr" den Vorschlag machte, mit ihm in sein Haus nach Hameln zu fahren. Man willigte ein; vor dem Hamelner Bahnhof stand ein Auto, das die drei nach einer Querfahrt durch die Stadt in die Villa des Herrn führte, wo ein Weingelage, das außerdem noch größere Geldsummen für die Dirne abwarf, veranstaltet wurde. Nach Mitternacht warf der Mann die beiden hinaus, das Auto führte sie zu einem Hotel, wo sie bis zum andern Morgen verblieben.

Hier reifte in der Reißner der Plan, nicht wieder nach Hamburg zurückzukehren, sondern sich den Herrn, der das 50. Lebensjahr bereits überschritten hatte, „warmzuhalten". Ja, sie ging noch weiter und empfahl ihrem Freunde B., ihm „eins vor den Kopf zu geben" und ihm die Kommode auszuräubern. Dieser, wie er in der Verhandlung angab, hat das Ansinnen wie auch viele, verschiedene, ähnliche von früher, mit Entrüstung zurückgewiesen, wofür er wüste Schimpfereien und Vorwürfe der Reißner einzustecken hatte und in ihren Augen als schlechter „Fachmann" erheblich sank. Sie begaben sich dann in einen Wald unweit Rintelns, wo sie vor dem Regen Schutz suchten. B. schilderte die Vorgeschichte der Tat wie folgt: Die Reißner erinnerte sich, daß sie am übernächsten Tage sich mit dem Hamelner Herrn erneut verabredet hatten. Sie glaubte, die vom Regenwetter ungünstig beeinflußte Stimmung des Angeklagten mit der erneuten Aufforderung, den Alten durch Drohungen zum Geldhergeben zu zwingen, soweit umzuwandeln, daß er nachgab. Beide erregten sich wieder mit starkem, gegenseitigen Wortschwall, der zu einer Rauferei überleitete, in deren Verlauf beide stürzten und sich im Schlamm wälzten. Der Angeklagte hat sich dann wenige Schritte von der am Boden Liegenden entfernt, ist eine Zeitlang tiefsinnig dagesessen und hat beim Säubern seiner Kleidung mehrfach der Reißner zugerufen: „Komm doch her und markier nicht länger." Als sie aber keine Antwort gab, hat er sie geschüttelt und gefunden, daß sie tot war. Er ist furchtbar aufgeregt geworden und hat auch Wiederbelebungsversuche angestellt, hat ihr dann die Kleider vom Leib gezogen, damit sie nicht erkannt wurde, und die Leiche ins Dickicht geschleppt. Dann ist er nach Hameln zurückgekehrt und hat den nächsten Zug nach Hamburg benutzt, wo er sich tagelang in nicht wiederzugebender Aufregung befunden haben will. B. wurde am Sonnabend in Hannover wegen vorsätzlicher Körperverletzung mit tödlichem Ausgang zu zehn Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust, unter Versagung mildernder Umstände, verurteilt.

Stenders Markthalle Varel

Tannenbäume sind angekommen

Erwerbslose erhalten 10% Rabatt

Emaillieren und **Vernickeln** mit rostsicheren Speichen sowie Reparaturen schnellstens und billig!

Herm. Schütte Oldenburg

Damm 14 Tel. 388

Brunnen baut Fr. Diers, Zementwaren-Fabrik, Varel-Obenstrohe.

Einen gesunden **Schlaf** und damit eine Kräftigung des ganzen Nervensystems erzielen Sie nur durch den echten **„Baldravin"** Patent amtlich gesch. unter Nr. 742 681 Er enthält sämtliche Extraktivstoffe der Baldrianwurzel in kräftigem Südwein gelöst. Alle Nachahmungen die als ebensogut angeboten werden, weise man entschieden zurück.

Zu haben in allen Apotheken und Drogerien, bestimmt in der Drogerie Chr. Schmidt, Genossenschaftsstr. 2 Rath.-Drog. G. Keil

Auto-Weiss 1367 Kilometer von 30 ₰ an.

Ladeneinrichtungen liefert prompt u. preisw. G. Wessinga, Tischlermstr. Whav. Gtr. 57. Telephon 243. 1366

NUR BEI KARSTADT

FESTGESCHENKE

Tischwäsche

Serviette, ca. 58/58 cm haltbarer Damast	Stück	0.68
Künstlerdecke, ca. 80/80 cm moderner Druck	Stück	1.20
Mitteldecke, ca. 80/80 cm weiß Macco, geblümt	Stück	1.35
Tischdecke, ca. 110/150 cm kariert durchgew., waschecht	Stck.	1.75
Tischtuch, ca. 110/130 cm aus kräftigem Drell	Stück	1.95
Tischtuch, 130/160 cm, in Halbleinen, Blumenmuster	Stück	3.90
Kaffeedecke, 130/130 cm, in schönen, waschechten Farb.	Stck.	4.50
Tischtuch, ca. 130/160 cm Blumenmuster, Reinleinen		6.50
Kaffeegedeck, ca. 125/160 cm m. 6 Serv., Halbl., m. farb. Kante	St.	6.50
Gedeck, ca. 130/160, m. 6 Serv. aus schneeweißem Damast	Stück	7.90

Wäschetuch „Hansa" feinfädige Qualitätsware 10 Meter **6.80**

Schürzen

Servierschürze, große Form, mit Gitterstickerei garniert 1.95	3.25
Zofenschürze, Batist, eleg. Ausführung, Latz zum ansteck.	3.25
Servierkleid, schwarz Satin, ¾ Arm, schw.-weiß gepaspelt	4.75
Servierkleid, schwarz Satin, ½ Arm, mit weiß. Bubikrag.	7.75
Knabenschürze, Siamosen gestr., mit Spielt., Gr. 40 (+10)	0.6[illegible]
Mädchenschürze, in Cret., mod. Form, in v. F., Gr. 40, (+10)	0.8[illegible]

Hauswäsche

Handtuchgebild Gerstenkorn mit Kante	Meter	0.26
Geschirrtuch, ca. 45×45 cm ☐ Halbleinen	Stück	0.30
Geschirrtuch, ca. 56×56 cm rot-weiß ☐, Reinleinen	Stück	0.50
Handtuchgebild, ca. 48 cm br. Halbleinen, Drell	Meter	0.68
Frottierhandtuch echtfarbig gestreift	Stück	0.68
Gläsertuch, ca. 56×80 cm Reinleinen, rotweiß ☐	Stück	0.75
Handtuchgebild, ca. 45 cm br. reinleinen Drell	Meter	0.90
Handtuch, ca. 50×100 cm reinleinen Damast	Stück	1.25
Badelaken, ca. 100×100 cm aus dickem Frottierstoff	Stück	2.25

Taschentücher

Damen-Taschentuch weiß, mit Hohlsaum	Stück	0.10
Damen-Taschentuch mit farbigem Rand	Stück	0.15
Damen-Taschentuch mit Lang. oder m. Cordelkt.	Stück	0.18
Damen-Taschentuch m. Lang. oder m. Hohlsaum u. Ecke	Stück	0.22
Damen-Spitzentuch		0.25
Damen-Taschentuch weiß, mit Hohlsaum	Stück	0.30
Herren-Taschentuch weiß	Stück	0.25
Herren-Taschentuch weiß	Stück	0.30

Bettwäsche

Kissenbezug aus haltbarem Nessel	Stück	0.68
Kissenbezug m. Hohlsaum od. ausgeb.	Stück	1.25
Bettlaken, ca 140/220 cm, aus kräftigem Nessel	Stück	1.85
Bettlaken, ca 140/220 cm, aus starkfäd. Haustuch	Stück	3.25
Bettlaken, ca 140/220 cm, aus dauerhaftem Halbl.	Stück	3.75
Bettbezug, ca 140/290 cm, aus gut. Rohcretonne	Stück	3.40
Bettbezug, ca 140/200 cm, aus glanzreich. Bettsatin	Stück	6.60
Bettbezug, ca 140/200 cm, Bettdamast, in sch. Must.	Stück	9.50
Bettdecke, ca 150/200 cm, weiß, in guter Qualität	Stück	5.75
Überschlaglaken, ca 150/250 cm, kräft. Wäschet., m. Lang.	St.	5.75

Wäschetuch „Erka" kräftige solide Qualität 10 Meter **5.80**

Schürzen

Jumperschürze Satin, bunt gemustert	0.95
Jumperschürze, Cretonne, in viel. Farb., vollständige Weite, 2.95	1.35
Jumperschürze, Satin, nette Ausmusterung, a. f. stark. Dam., 2.95	1.95
Jumperschürze Siamosen in modernen Karos	1.65
Jumperschürze Siamosen, für starke Damen, 2.75	2.40
Servierschürze mit Hohlsaum und Volant	1.35

KARSTADT

Das Haus der guten Qualitäten.

Nagut bewirkt bei der Mast und Milcherzeugung die vollständige Ausnutzung des Futters heilt Knochenweiche und Beinschwäche unter Garantie und ist das bestbewährte **Aufzuchtfutter** für Ferkel, Kälber, Ziegenlämmer auch ohne Voll- und Muttermilch. Landwirt Heinr. Duffe, Ovenstedt, schreibt: „Bestätige hierdurch die guten Erfolge, welche ich seit 2 Jahren mit dem Nagut-Aufzuchtfutter erzielt habe. Ich füttere es als Beifutter an kleine Ferkel und erreichte dadurch noch kürzlich bei 12 Tieren im Alter von 8 Wochen ein Durchschnittsgewicht von 51 Pfund. Es ist mir bei der Aufzucht von Jungvieh unentbehrlich, so daß ich es jedem Landwirt nur empfehlen kann."

Zu haben bei: Henning, Filialen Rüstringen u. Wilhelmshav., H. Abena, Wilhelmshv. Kaiserstr., M. Moulin, Heidmühle, Th. v. Bengen, Jever, Th. Neuhaus, Varel, J. L. Haake Rüsterfiel, Georg Golbeweg, Rüsterfiel. 2113

Für Vereine und Saalbesitzer empfehlen wir **Garderoben- u. Eintrittsblocks** in versch. Farben Stets vorrätig. (Nr. 1—500)

Paul Hug & Co. Rüstringen i. Old. Peterstraße 76. Fernruf 58.

Wie fühlen Sie sich? Nimmt man Kruschen-Salz, so fühlt man sich immer wohl, erfreut sich bester Gesundheit und voller Lebensfreude. Kruschen-Salz erfrischt die inneren Organe (Leber, Nieren und Magen), so daß der Stoffwechsel immer gut funktioniert. Mark 3,— pro Glas.

Anker-Apotheke, Rüs…

Uraufführung des gewaltigen Marinefilms:
Unsere Emden

Saubere freundliche Frau oder Mädchen 30–45 J., ohne Anhang, zur Führung eines frauenlosen Haushalts ohne Kinder auf sofort gesucht nach Brake. Gefl. Angebote m. Gehaltsangabe und Bild u. A 100 Brake an den Verlag d. Ztg.

Amtliche Bekanntmachungen.

Rüstringen.

Nach den Vorschlägen der Grundbesitzer und der Kleingärtner, sind für das Geschäftsjahr 1927 für die Entscheidungen des Mieteinigungsamtes in Kleingartensachen als Beisitzer aufgestellt:

a) Aus den Kreisen der Verpächter:
1. Landwirt Heinrich Lohe, Schaar;
2. Landwirt Hermann Jütting, Altengroden;
3. Landwirt Adolf Lauts, Schaar.

b) Aus den Kreisen der Pächter:
1. Angestellter Paul Pinkes, Schillerstraße 8;
2. Werkzeugmacher/Vorarbeiter Ernst Potthoff, Olbrooggestraße 5;
3. Schiffbauer Hermann Faber, Gökerstraße 138.

Die Berufung der Beisitzer erfolgt in fortlaufender Reihenfolge jeweils durch den Vorsitzenden.

Rüstringen, den 10. Dezember 1926.
Stadtmagistrat. Dr. Kellerhoff.

An die Zahlung der am 6. d. M. fällig gewesenen ersten Rate der **Steuer vom bebauten Grundbesitz** wird erinnert. Für den staatlichen Teil der Steuer sind ab 14. d. M. 9 Prozent jährlich Verzugszinsen, mindestens jedoch 25 Pf., zu zahlen. Die Beträge, die bis zum 20. d. M. nicht bezahlt sind, werden mit den gesetzlichen Gebühren eingezogen.

Rüstringen, den 11. Dezember 1926.
Stadtmagistrat.

Gemeinde Schortens.

Die Beschlüsse des Gemeinderats erster Lesung:
1. Bürgschaftsübernahme für die Aufnahme eines Darlehens in Höhe von 1000 GM. auf dem Grundbesitz eines Einwohners,
2. desgleichen in Höhe von 2800 GM. auf dem Grundbesitz der Gemeinnützigen Baugenossenschaft, e. G. m. b. H., in Schortens,
3. desgleichen eines Zwischenkredits in Höhe von 1800 GM. zum Bau eines Einfamilienwohnhauses eines Einwohners,
4. Aufnahme eines Darlehens in Höhe von 5000 GM. von der Staatlichen Kreditanstalt in Oldenburg,

liegen vom 8. d. M. auf 14 Tage zur Einsicht im Gemeindebureau öffentlich aus und sind etwaige Einwendungen hier vorzubringen.

Gemeindevorstand. Jahn.

Amt Jever.

Die Kasse des Amtsverbandes, des Sophienstiftes, der landw. Schule, des Arbeitsamtes und des Deichbandes ist fortan an **jedem Sonnabend und Montag, sowie an den Nachmittagen geschlossen.** Eine Erhebung der Umlagen für die Wasserbaugenossenschaften findet während dieser Zeit ebenfalls nicht statt. Einzahlungen können aber auf die Konten der einzelnen Kassen bei der Sparkasse für Stadt und Amt Jever gemacht werden.

Jever, den 8. Dezember 1926.
Amtsvorstand des Amtsverbandes Jever.
Tanzen.

Amt Butjadingen.

Amtsratssitzung ist angesetzt auf **Freitag, den 17. Dezember d. J., nachmittags 5 Uhr,** im „Friesischen Hof" in Nordenham.

Nordenham, den 7. Dezember 1926.
Amtsvorstand von Butjadingen.
Friederichsen.

Oldenburg.

Sitzung des Magistrats und Gesamtstadtrats **Dienstag, den 14. Dezember 1926, nachmittags 6 Uhr,** im Rathaussitzungssaale. — Die Tagesordnung kann in der Rathaus-Registratur eingesehen werden.

Oldenburg, den 11. Dezember 1926.
Stadtmagistrat.

Wie am Sonntag, dem 12. Dezember, ist auch am Sonntag, dem 19. Dezember 1926, die

Verkaufszeit im Handelsgewerbe

auf vormittags 7.30 Uhr bis 9.30 Uhr, und nachmittags auf 2 bis 6 Uhr festgesetzt.

Am 1. Weihnachtstag findet mit Ausnahme des Milchverkaufs kein Verkauf statt.

Am 2. Weihnachtstag wie auch am Neujahrstage und am Sonntag, dem 2. Januar 1927, sind die Läden wie an den übrigen Sonntagen geöffnet.

Oldenburg, den 9. Dezember 1926.
Stadtmagistrat. J. A.: Rohde.

Oldenburg.

Blindenarbeiten von einheimischen Blinden!
Qualitätsware! Markthallenstand!

Bestellungen auf Korb-, Bürsten- und Seilerwaren einschließlich Netze, Stuhlflechten, weibliche Handarbeiten, sowie Klavierstimmen und Reparaturen erbeten am Stande oder beim Blindenpfleger H. Barding, Rosenstraße 41. Telephon 2300.

Viel Freude
machen Sie Ihrem Mann,
wenn Sie ihm
ein Kistchen Zigarren
Marke GEG
für die Feiertage schenken
Konsum- u. Sparverein

Rüstringer Blindenwerkstatt
Grenzstraße 80.

Restaurant „Friesenkrug"
Ecke Wall- und Hollmannstraße
Empfehle meinen gut bürgerlichen **Mittagstisch**
12½ bis 6 Uhr

Haben Sie schon den Neue-Welt-Kalender 1927 bestellt? Nein!

Bitte bestellen Sie heute sofort bei der **Zeitungsausträgerin der Republik** oder durch Postkarte. Der Neue Welt-Kalender dürfte in keiner Arbeiter-Familie fehlen.

Buchhandlung Paul Hug & Co.
Wilhelmshaven, Marktstraße 46. Tel. 2158.

STRUMPF-HAUS DREGER

Reinwollene, gestrickte
Kammgarn-Kinderstrümpfe
schwarz und braun
Größe 1: Mark 0.95
pro Größe um **15 Pf.** steigend,
Größe 10: Mark 2.30

Herrensocken
reine Wolle, regulär gestrickt
Mark 1.40

Wir betonen, daß es sich um außerordentlich günstige Angebote handelt. Eine nähere Prüfung wird Sie bestimmt überraschen.

Strumpfhaus Dreger
Oldenburg i. Old.
— Achternstraße 23 —

Oldenburger Landestheater

Datum	Ab.	Kaff.-Preise	Vorstellung
13 Montag 7½ bis 9 Uhr Schülerkarten	4	—	4. Sinfonie-Konzert Schubert-Weber
14 Dienstag 7½ bis nach 10 Uhr	57.	II	Im weißen Rößl
15. Mittwoch 4½ bis 6½ Uhr	Ausw 6	I	Mona Lisa
8 bis 10½ Uhr	—	II	Im weißen Rößl
16. Donnerstag 7½ bis 10¼ Uhr Schülerkarten	58.	II	Zum letzten Male Viel Lärm um nichts
17 Freitag 7½ bis 11 Uhr	59	I	Zum ersten Male In neuer Ausstattung Don Pasquale
18. Sonnabend 3½ bis 6 Uhr	—	0.50 bis 2.50	Das Märchen vom Hänschen, das seinen Groschen verlor
7½ bis 10 Uhr	60	I	Zum letzten Male Tosca
19 Sonntag 3½ b. 5½ Uhr	—	0.50 bis 2.50	Das Märchen vom Hänschen, das seinen Groschen verlor
7½ b. 10¼ Uhr	—	Erm. Preise 0.50 bis 4.50	Zum letzten Male Ein Walzertraum

Konzertverein der Jadestädte

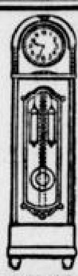
Dienstag, den 14. Dezember 1926,
abends 8 Uhr, im „Neuen Schauspielhaus":

2. Sinfoniekonzert

des Oldenburger Landesorchesters.
Leitung: Musikdirektor Werner Ladwig.
Solist: W. Heimann (Klarinette.)

PROGRAMM:
Stamitz: Orchester-Trio. **Weber:** Klarinetten-Konzert.
Mozart: Jupiter-Sinfonie

Abonnement für drei Konzerte 7,50 und 5,25 Mk. — Kassenpreis je Konzert 3,— und 2,25 Mk. — Schülerkarten 0,50 Mk.
Kartenverkauf in Fischers Musikalienhandlung und an der Abendkasse.



Die Zierde des Zimmers

ist eine moderne Hausuhr. Wie Glockengeläute klingen meine Hausuhren. ○○○○○ Ihre Gattin wünscht sich schon lange eine solche Uhr. Erfüllen Sie ihr zu Weihnachten diesen Wunsch.

Besichtigen Sie bitte mein Lager.
Ausstellungsräume: Laden u. 1. Etage.

Wilh. Stettin Bismarckstrasse 6 Ecke Bismarckplatz.

Umarbeitungen Reparaturen und Neuanfertigungen

von **Pelzgarnituren, Herren-Pelzen, Damen-Pelzen, Pelzmänteln, Pelzhüten** usw. in eigener Kürschnerwerkstatt allerbilligst.

Pelzwarenhaus
Fr. Steinkopf
Gökerstraße 54.
Sonntag von 2 bis 6 Uhr geöffnet.

Gute und billige
Weihnachtsgeschenke

Mercedesschuhe für Damen und Herren 12.50 14.50 16.50 18.50 21.00 24.00 auch in extra großen Weiten vorrätig.
Knaben- und Mädchenschuhe, Marke „Wasserstoß", „Dauerläufer" und „Peri".
Babyschuhe Größe 17—26, Marke „Peri" und „Jugendstolz".
Alle Größen **Stoff- u. Kamelhaarschuhe. Gamaschen, Hosenträger, Schuhspanner** usw.

Karl Stührenberg, Nordenham Herbertstraße 15.

Ich habe ständig grosse Auswahl in allen Sorten
Schuhwaren
Reinh. Onken, Nordenham
Hansingstr. 5

Empfehle mein reichhaltiges Lager in
Fahrrädern und Nähmaschinen.
Teilzahlung gestattet.
C. Heidemann
Nordenham-Atens (Denkmalsplatz)

Orig. **Brennabor Panther**
-**Kinderwagen** — -**Sportwagen** -**Puppenwagen**
empfiehlt billigst und in großer Auswahl
C. Heidemann
Nordenham-Atens, Denkmalsplatz!

Weihnachts-Geschenke
für Damen und Kinder
zu niedrigsten Preisen empfiehlt
Marie Müller, Nordenham
Hansingstr. 7 **Fernruf 115**

Deutscher Baugewerksbund.

Dienstag, den 14. d. M., abends 7½ Uhr, findet im Werft-Speisehaus unsere **Mitgliederversammlung** statt.
Wegen sehr wichtiger Tagesordnung wird um zahlreichen Besuch gebeten. **Der Vorstand.**

Bio-Verein BBD Rüstringen-W'haven

Dienstag, den 14. d. M. abends 8 Uhr, bei G. Raih, Grenzstraße **Mitgl.-Versammlung**
Erscheinen ist Pflicht.
Der Vorstand.

Wohin gehen wir zum Skatspielen?
Zum Zeppelin
Ulmen- und Ecke Müllerstraße.

Felle
kauft
Berliner
Paulstr. 4. Tel. 388

Hasen- u. Kaninchen-
sowie alle anderen Arten
Felle
kauft zum höchsten Tagespreis
S. Reisner,
Tonndeichstraße 4.

Zu verkaufen:
Ein großer Rob Pferdestall, 1 Kino m. Platten und sonstiges Knabenspielzeug. 12473
Papingastr. 16 b, II. Et. l.

Beste Läuferschweine,
60 bis 100 Pfd. schwer, darunter Säue die sich zur Zucht eignen
Ernst Hoffmeister
Rüstringen, Bant. Weg 4
Telephon 867

Portemonnaie mit Inhalt verloren in der Bismarckstraße (Neben bei der Filiale von Henning). Die beiden erkannten Jungens im Alter von 9 b. 10 Jahren werden ersucht d. Port. in der Exp. d. Bl. abzugeben, andernfalls Anzeige erfolgt.

ca. 27.000.—
6½% Mündelgeld sicher, erteilt anzuleg. gesucht. Zuschriften unverbindl. unter L. G. 1579 an „Ala", Haasenstein & Vogler, Hamburg.

Einige Kanarien
Roll-Angenb. abzugeben
Mitscherlichstraße 4, II r.

Neues Schauspielhaus
Telephon 1060.

8.15 Heute und folgende Tage 8.15
Schneider Wibbel
Komödie in 5 Bildern
von Hans Müller-Schlösser.

Die geehrten Abonnenten werden gebeten, die IV. Rate bis zum 18. d. M. an der Theaterkasse einzulösen.

Deutscher Holzarbeiterverband
Verwaltungsstelle Wilhelmshaven-Rüstringen

Mittwoch, den 15. Dezember 1926, abends 8 Uhr
Mitglieder-Versammlung
im Werftspeisehaus. 1267
Tagesordnung: 1. Kartellberichte. 2. Verbandsangelegenheiten. 3. Vortrag des Koll. Fritsch. 4. Verschiedenes. Vollzählig. Erscheinen dringend erforderlich. **Die Ortsverwaltung.**

Pelz-Besätze
alle Fellarten
alle Farben
Pelzhaus van Jindelt
Gökerstr. 55

Heute nachmittag wurde mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Marine-Werkführer a. D.
Rudolf Sauer

im 71. Lebensjahre nach schwerem Leiden in die Ewigkeit abberufen.

In tiefer Trauer
Helene Sauer, geb. Hinrichs
Wilhelm Sauer, Schriftleiter des „Tagebl.", **und Frau,** Lotte geb. Martmer
Otto Grahl, Ob.-Tel.-Sekr. a. D., **und Frau,** Frieda geb. Sauer
Elfriede Grahl
und alle Angehörigen.

Wilhelmshaven, 11. Dezember 1926.
Heppenser Straße 11.

Die Beerdigung findet statt Mittwoch nachm. 12.30 Uhr vom Trauerhause aus.

Am Sonnabend morgens 3 Uhr, starb unerwartet nach kurzer heftiger Krankheit unsere liebe Tochter und Schwester

Lina

unser aller Liebling, im Alter von 4½ Jahren.

In tiefer Trauer:
Franz Sarstedt und Frau
nebst Kindern.

Wilhelmshaven, Roonstr. 162.

Beerdigung am Dienstag, dem 14. 12. nachm. 2½ Uhr, von der Leichenhalle des neuen Garnisonfriedhofes aus.

Sie war der Mutter Trost, dem Vater eine Freude, Gott aber liebt sie mehr als diese alle beide. Du warst so jung, du starbst so früh, vergessen werden wir dich nie.

Verein „Anker"

Nachruf.

Am 9. Dezember verstarb nach schwerer Krankheit unser werter Kollege und langjähriges Mitglied, der Marinewerkstätten-Vorsteher

Herr Eduard Köhn

im Alter von 57 Jahren.
Wir beklagen den Verlust dieses Kollegen, der durch sein kameradschaftliches Wesen sich die Zuneigung aller anzueignen wußte. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Vorstand.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 15. d. M., nachm. 2.30 Uhr, vom Trauerhause in Ostiem aus nach Schortens statt.

Ihre Gesundheit
verlangt ein gutes, kräftiges, nahrhaftes Brot. Henning-Brot seit 1878 altbewährte Backarten. Probieren Sie **Henning-Brot** mit Rabatt die zarten Henning-Mürbzwieback.
Unsere Pfefferkuchen- und Marzipanbäckerei in vollem Gang!
Butterspekulatius ½ Pfd. 40 ₰
reiner Marzipan ¼ Pfd 40 ₰

Landesbibliothek Oldenburg